

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.80 M. bezogen vierteljährlich 1.92 M. einm. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: für die einspaltige Zeile im Raum 25 Pfg. im Restamteil 50 Pfg. Tagesanzeigen nach Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzveränderung oder Verschiebung leicht. Einmalige Anzeigen-Annahme: 5 Uhr vormittags. — Geschäftskelle: Delgrue 3.

Nr. 278

Sonntag den 26. November 1916

43. Jahrg.

Die Donau mehrfach überschritten.

Orsova und Turnu Severin genommen. — Russische Angriffe in der Dobrudscha abgeschlagen. — Englisch-französische Teilangriffe im Sommegebiet abgewiesen.

Unseren Helden zum Gedächtnis.

Am Totensonntag werden, wie alljährlich, Hunderte nach den Friedhöfen ziehen, um die Gräber zu schmücken mit Zeichen der Liebe. Es ist eine schöne Gewohnheit. Wenn die letzten Blätter fallen, darf man wohl auch des traurigen Blätterfalles unter dem Baume der Menschheit mit wehmütiger Nüchternheit gedenken, darf klagen und sich trösten lassen.

Dieses Alltägliche wird aber doch verdrängt durch den Gedanken an die toten Helden am Grenzwall. Was dort seit zwei Jahren geschieht, ist so außerordentlich, daß es im Vordergrund unserer Betrachtung stehen muß. Nicht naturgemäß ist dort gestorben, was alt, krank und schwach war, sondern was leben wollte und leben sollte, verlor dort der Welt Deutschlands unendliche Kraft, im Frühling unergieblicher Blütenpracht, verteilte dem unheimlichen, fühllosen Streiche des Todes.

Und doch waltete hier ein hohes Naturgesetz. Alles Große wird nur durch Opfer gewonnen. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen.“ Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Die es wagen, sind die Helden der Geschichte. Unsern toten Helden gilt unser Gruß.

Sie wollen nicht betrauert werden. Was die Mutter meinen um den Sohn, wenn sie in ihrer Kammer ihr, mag das Weib die Hände ringen, und mögen die Kinder schreien nach dem Vater, der nun nie mehr heimkommt, wenn Feierabend ist — die Nation soll nicht wehklagen um ihre Söhne, sondern sich beugen vor ihnen, soll sie ehren, verehren den Selbentod der Vielen als ein bleibendes Heiligtum von ganz besonderer Art.

Wie ehren wir die toten Helden? Weber durch Reden noch durch Denkmäler, so wie es ihnen gebührt; denn es gibt keine Wort, das ausreichend wäre, kein Denkmal, das der Würde entspräche. Hier gilt einzig die Tat.

Deutschland, wie willst du deine Helden ehren? Indem du ihrer wert bist durch die Tat.

Sie sind gestorben, damit du lebst. In deinen Gauen wohnt immer noch der Friede. In den Städten ist fast noch das alte Bild, und unverändert liegt das Dorfchen im Wiesengrund. Wenn du dir vorstellst, wie es dort aussieht, wo wir dem Feinde gegenüberstehen, wie dort die Kriegsfurte die lachenden Auen in öde Wüsten verwandelt hat, dann muß dein Herz überquellen vor heißem Danke, und zur Gottheit müßt du dich demütig wenden mit dem Psalm auf den Lippen: „Wer bin ich, daß du mich so gedankt hast durch das Blut meiner Helden?“

Heldenhaft sind sie gestorben, unsere lieben, tapferen Männer und Jünglinge. Weib es denn sein nicht, wurden sie nicht bitter, sondern hatten den Schein der Beglückung auf ihrem Antlitz, als es hieß: Vorwärts mit Gott! Will lautes Hurra gings gegen den Feind. Und wenn das Auge brach, war ein Gebante noch ein legender Gruß dem Vaterland, der Heimat, der andere verkörperte ihre Stirn: Deutschland wird siegen.

Diesem Gedenken muß unsere Gefinnung entsprechen. So oft daher in der Heimat das große Schicksal des Besatzungslandes umgibt, läßt es den Schlaf unserer Helden; wenn unsere Männer und Frauen marren über einen gewissen Mangel an Wohlleben, dann träumen jene schwer; wenn gar hier und da ein Deutscher in schlaffer Ungebulb Frieden fordert um jeden Preis, dann klingt es über den

Gräbern wie Seufzern und Wehklagen. Nicht durch Mühen und Anbegehnen, sondern durch stolzen Mut, durch freudige Opfer, durch tiefste Zuversicht ehren wir unsere Helden. Wofür sind sie gestorben? Für eine Idee, an die sie glaubten, daß sie für eine gerechte Sache kämpften. Sie waren der Ansicht, daß Deutschland nicht untergeben dürfe, sondern leben müsse. Sie glaubten an Deutschlands Bestimmung in der Welt als erste Kulturmacht. — Wenn nun aber während dessen zu Hause in steigendem Maße dem Mannon gebietet wird, wenn viele Deutsche ihr Hauptlebensinteresse im Gelberbienen leben, wenn ein wilder Egoismus in Stadt und Land so sehr jene Idee verleugnet, daß man die Gemeinamkeit nur noch befeindet im Tanz um das goldene Kalb — ist dann eine solch schwachhohle Gefinnung nicht Spott und Hohn auf die Taten unserer Krieger und Weckher? Mit der Unben und Knecht und Schmarotzer, die das Reich zur Mähergrube gemacht haben. Nicht laut genug kann man in Erinnerung an die vielen Totenopfer rufen: Deutsche, wahret euch eure heiligsten Güter.

Wofür sind sie gestorben? Für die Freiheit der Grenzen nach außen, für die Freiheit der Gedanken im Innern. Unser Volk hatte wie jedes andere große Volk das Recht, nach Volk seiner Kraft sich auszubreiten in der Welt. Weil man ihm das Recht bestritt, ist es zum Kriege gekommen. So ehren wir unsere Helden durch die Pflege des großdeutschen Gedankens. In schmerzlicher Erinnerung an ihr teuer verlossenes Blut darf ein Deutscher hinfort nicht mehr klein denken von seinem Vaterlande, darf sich nicht wieder erniedrigen lassen zur lustigen Rektion von den Fremden. Von gleicher Wichtigkeit ist die freie Entfaltung aller guten Kräfte, die in den einzelnen schümen. Es ist immer wieder betont worden, daß nicht nur die überlegene Führerschaft der Führer aus den Sieg brachte, sondern ebenso sehr die persönliche Reife des einzelnen Mannes. In der Mannigfaltigkeit der Einzelbildung besteht der größte Reichtum des geistigen Deutschlands. Darin besteht der eine Schatz am heiligen Geiste der Gefallenen, der noch am Vormundschafsystem der früheren Periode festhalten will. Durch Vertrauen auf den guten Instinkt des deutschen Volksgewisses, wie er insgeheim sich in der Summe der einzelnen ausdrückt, ehren wir unsere Toten.

Wofür sind sie gestorben? Für ein einziges Deutschland, für ein Deutschland „unwieg unbedeutend“. Hier war nicht mehr Sache und Preis, Väter und Braunschweiger, sondern sie sangen wie nie zuvor: „Deutschland, Deutschland über alles“. Daß nur ja der deutsche Gedanke lebendig bleibt, daß wir, unbeschadet der Eigenständigkeit der volkstümlichen Sonderbildung zwar, nie vergessen, daß dies Deutschland immer nur dann die Achtung der Welt befeh, wenn es geschlossen erheben. — Dies aber ist bedingt durch den stets wachsenden natürlichen Ausgleich im sozialen Denken und Leben des Volkes. Liebe Brüder! Draußen im Schützengraben sind Männer der verschiedensten Geistesbildung und Rangordnung treue Lebenskameraden geworden. So liegen auch die toten Helden oft wehlos beieinander und sind doch wie eine Familie. Was uns die große Zeit gelehrt, laßt es uns nicht mehr vergessen. Fort mit dem alten Standeshochmut, mit der erbärmlichen Eitelkeit der beal possidentes auf die Tüchtigen, die vorwärts wollen. „Freie Bahn jedem Tüchtigen!“ Oder nach des Paulus Worten: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.“

So ehren wir die toten Helden, die draußen schlafen um den Grenzwall.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront

Wieder englische Angriffe
an der Somme front brachen teilweise schon im Sperrfeuer verlustreich zusammen. Wie der gelungene deutsche Seereschiff weiter meldet, war der britische Landkampf auf dem Schloßer der Somme heftig. Die englisch-französischen Berichte wissen nichts Bemerkenswertes zu melden.

Vor neuen feindlichen Offensivunternehmungen?
Die „Agence Havas“ schreibt, daß in der Somme herrschende Ruheperiode sei etwas sehr normales. Als Ganzes betrachtet, sei sie lediglich eine Vorbereitungszeit zu neuen Offensivunternehmungen der Engländer und Franzosen. An der Maas stellt die französische Agentur neue, in Wäde eintretende Kämpfe in Aussicht.

In der Geheimhaltung der französischen Kammer
am nächsten Dienstag wird der Ministerpräsident folgende vier Hauptpunkte besprechen: die diplomatische Lage, die finanziellen Verhältnisse, die Gießereibestände und das Kriegsmaterial. Die Regierung lehnte jede Debatte über die von ihr zu erstellenden Erklärungen ab und verlangt eine sofortige Abstimmung über die Veranlassung, von deren Ergebnis das weitere Verhalten der Regierung abhängen wird.

Der Luftkrieg.

Frankreich-englische Angriffe.

Im französischen Seereschiff heißt es: Bombardierungsgeschäfte haben gestern zahlreiche Geschosse auf Valenciennes und Lager an der feindlichen Sommerfront abgeworfen. Mehrere englische Marineflugzeuge warfen 34 Bomben auf verankerte Torpedoboots am Hafendamm von Zeebrugge und auf Wasserflugzeugstützen. Ein Schuppen und ein Torpedoboot „sind getroffen“ worden zu sein. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Unterstützung feindlicher Bombardier.
Der rumänische Seereschiff befragt u. a.: Gestern entstellte der Feind von neuem Lufttätigkeit. Er bewarf die Hauptstadt fünfmal mit Bomben und tötete und verwundete mehrere Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder.

Defesa gegen Luftangriffe verbessert.
Der Oberster Militärkommandeur veranlaßt Verordnungen über das Verhalten der Zivilbevölkerung bei feindlichen Luftangriffen. Defesa ist neuerdings mit verstärkten Vorkehrungen versehen. Es ist ein besonderer moderner Luftschutz nach englischer Methode angelegt. Dabei ist die Stadt keineswegs wehrlos. Militärische Stellen geben damit die grundsätzliche Veranlassung eines Luftschutzes ab dements auf Defesa ins Angriff auf eine besetzte Stadt zu.

Zusammenstoß zwischen einem österreichischen und drei russischen Fliegern.

Der österreichisch-ungarische Seereschiff meldet: Unser Fliegerleutnant Popel wurde bei einem Erkundungsflug nördlich von Brod von drei russischen Kampffliegern angegriffen. Er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Sturzflug hinter ihren Linien niederzulegen.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

melbet der österreichisch-ungarische Seereschiff: Nach Besetzung der äußerst ungenügenden Witterung der letzten Woche hat der Kräfteaufbau in mehreren Abschnitten, insbesondere auf der Karstschicht, wieder begonnen, ohne sich jedoch bisher zu größerer Heftigkeit zu steigern.

Den „Baller Nachrichten“ zufolge meldet „Daily Chronicle“ aus Mailand, eine

österreichische Offensive im Trentino stehe bevor. Der Feind habe die Geschützstellung der vorgeschobenen Stellungen mehr als verdoppelt und die Zahl der Maschinengewehre vervielfacht.

Über die weiteren Operationen an der Ostfront

wird heute wiederum nichts Besonderes berichtet.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der Krieg gegen Rumänien.

Oberbefehlshaber Falkenhayn an seine siegreichen Kämpfer. Der Oberbefehlshaber der an der rumänischen Nordfront kämpfenden Truppen, General der Infanterie von Falkenhayn, hat im Anschluß an die jüngsten glänzenden Erfolge in der Walachei am 20. November folgenden

Armeebefehl

an seine Truppen erlassen: „Wie nach den herrlichen Tagen, in denen eure Treue und Tapferkeit, Kameraden der 9. Armee, mit Gottes Hilfe Siebenbürgen vom Feinde befreit hatte, drängt es mich heute, euch für die Taten Dank und Anerkennung zu sagen, die ihr selbst verrichtet habt. An seinen Grenzen, an denen der Rumäne der Vergeltung verweigert, den Eintritt zu wehren strebt, ist er gescheitert. Tief stehen unsere siegreichen Kolonnen in der Walachei. Auf die Unüberwindlichkeit des breiten unwegesamen Hochgebirgs alles im Vorwinter hatte er seine ganze Hoffnung gesetzt, nachdem ihm seine Überzahl auf lebenswichtigem Boden nicht vor dem verdienten Scheitern geschützt hatte.“

Jeder von uns weiß auch, welche aufopfernde Anstrengung und Pflichterfüllung des einzelnen, welche zielstrebige, niemals schwächende Zusammenarbeit aller nötig war, um das Ziel zu erreichen. Schwer habt ihr wochenlang auf frosttarienden Felsblöcken, in tief verschneiten Tälern, fast ohne Nahrung, oft ohne Feuer, nicht selten viele Tage abgetrennt von jeder Verbindung ringen müssen, aber feiner, auf den es ankam, hat beragt. Wo der Feind gebunden werden sollte, wurde er mit eisernem Griff gehalten; wo er zermürbt werden sollte, ist er zerrieben worden; wo er gescheitert werden mußte, ist er ins Herz getroffen.“

Wir berechneten Stolz dürft ihr auf solche Leistungen zurückblicken, mit froher und ruhiger Zuversicht den Aufgaben der Zukunft für das Wohl der Heimat entgegengehen!

Die Donau überschritten.

Orsova und Tuzna Seberin genommen. Diese hochherrenreichen und für die Kriegslage außerordentlich bedeutungsvollen Tatsachen übermitteln uns der geehrte Vorgesetzte unserer Obersten Heeresleitung. Er befiehlt:

Wir erreichen den Fluß. Die Kräfte der Heeresgruppe Madalen haben die Donau an mehreren Stellen überschritten.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht lautet:

„Längs von Orsova wurde der Feind durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen gezwungen, sich Tuzna Seberin in unserem Besitz. Die über Craiova hinausdringenden Streitkräfte haben mit den Spitzen des 11. (11. 11.) Fluß erreicht. Im Gebiet von Jimini Malca leitete der Gegner nach wie vor zähesten Widerstand.“

In den rumänisch-russischen Berichten wird das Hagelgeschloß von den anhaltenden Rückschlägen berichtet.

Walliser Blättermeldungen von der rumänischen Grenze zufolge hält man in rumänischen militärischen Kreisen die

Freisgabe des südwestlichen Teiles der Walachei an den Feind für unermesslich. Man hofft, daß die im Rücken gefährdete, bei Orsova kämpfende rumänische Division Guleer sich durch die feindlichen Linien durchschlagen könne und sich entlang des Donauufers zurückziehen werde. Die rumänische Heeresleitung erklärte jetzt auch die Donaubrücklinie zwischen Calafat und Giurgiu als bedrohte Zone.

Unter Rauegewinn beträgt jetzt über 3000 qkm. Schweizerischen Blättermeldungen aus Mailand zufolge hebt die „Stampa“ hervor, daß deutsch-österreichische Truppen in der Walachei und in den Karpaten jetzt über 3000 qkm rumänischen Bodens besetzt haben.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Die bulgarischen Generalstabberichte vom 20. und 23. November lauten: Im Cerna-Bozen gelang es dem Feinde nach schweren und blutigen Kämpfen während der beiden letzten Tage sich auf der Höhe 1212 nördlich des Dorfes Gogel festzusetzen. Die neuerschaffene türkische Brigade zwang zur Zurücknahme der verbündeten Truppen auf dem rechten Flügel nördlich von Bitola. In der Nacht vom 18. auf den 19. November griff ein feindliches Bataillon unseren Beobachtungsposten bei dem Dorfe Duhidje an und besetzte ihn. Infolge heftigen Artilleriefeuers und eines Gegenangriffs mußte sich der Feind jedoch zurückziehen, wobei er schwere Verluste erlitt.

Zwischen Orsova und Prespa-See zog sich der Feind nach kurzem Kampfe nach Süden zurück. Ein feindlicher Angriff auf dem Fluß der Prespa-Sees scheiterte. Die Höhe 1060 südlich des Dorfes Baralovo wurde von neuem vom Feinde angegriffen, aber ohne Erfolg; der Gegner erlitt schwere Verluste. In der Umgebung des Dorfes Budamitzi nahmen wir infolge eines glücklichen Angriffs feindliche Gräben.

Über den Kampf bei Monastir

heißt es in französischen Orient-Armeebereichen: Der Kampf dauert nördlich von Monastir unter sehr schwie-

rigen Bedingungen fort. Der Feind, der erbitterten Widerstand leistet, hat Verstärkungen erhalten und heftige Gegenangriffe unternommen, die gescheitert sind.

Die Lage in Griechenland.

Die fortgesetzte Einschränkung der Vollmachten der griechischen Behörden durch die Verbündeten führte nach in Paris aus Athen vorliegenden Berichten dort zu Tätlichkeiten. Es kam zu blutigen Zusammenstößen, bei denen es Tote gab. Die französisch-englische Zensur verhindert die Befreiung von Einzelheiten, doch geht aus den Andeutungen der Yponer Blätter hervor, daß die Vertreibung der griechischen Besatzungen aus der sogenannten neutralen Zone wesentlich die gereizte Stimmung verurrsache.

Vom Seekriege.

Fünf neue Schiffsversenkungen werden heute gemeldet.

Der Untergang der „Britannic“ keine U-Boot-Tat.

Der Chef des Admiralflees der Marine meldet: „Im englischen Unterhaus ist die angeblich durch ein deutsches Unterseeboot erfolgte Versenkung des Hospitalschiffes „Britannic“ als ein völkerverwundlicher Akt un-menschlicher Barbarei hingestellt worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß die „Britannic“ durch ein deutsches Unterseeboot nicht versenkt worden ist.“

Wie wir hierzu von maßgebender Seite weiter hören, kommt auch kein Unterseeboot unserer Verbündeten in Frage.

Nach anderen Meldungen soll das schönste Schiff der Welt das Opfer einer Mine geworden sein.

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: An Bord der „Britannic“ waren 700 Personen, nämlich 120 Krankenschwestern, 300 Offiziere und Soldaten des Sanitätsdienstes und die Schiffmannschaft. In der Nähe der Insel Flores wurde um 8 Uhr morgens eine furchtbare Explosion vernommen, der gleich darauf eine zweite folgte, worauf sich das Hospitalschiff auf die Seite neigte. Ein Unterseeboot ist nicht gesehen worden. Die See war vollkommen ruhig, auf dem Schiff entstand keine Panik, aber die Aushebung der Boote erwies sich als sehr schwierig. Der Kommandant wollte das Schiff ans Ufer legen; es gelang ihm aber nicht, dieses schnell zum Anker zu verankern. 52 Minuten nach den Explosionen verlor das Schiff; mehrere Boote wurden zertrümmert und die Tulaen getötet. Die Opfer belaufen sich auf etwa 200 Tote; die Verwundeten wurden nach Piräus und Athen gebracht. Man sagt auch, daß ein deutsches Untersee-Boot von Konstantinopel gekommen sei und viele Minen gelegt habe.

Der türkische Krieg.

Antilicher türkischer Heeresbericht.

Infolge eines Kampfes, der zwischen einer aus Infanterie und Maschinengewehren zusammengesetzten feindlichen Streitmacht und unserer Freiwilligen sich entpinnen hatte, warfen wir den Gegner bei Sabes zurück.

An der Kaukasusfront trieben wir auf dem rechten Flügel unsere Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometern vorwärts.

Bericht des Hauptquartiers vom 22. November: Tigrisfront: Unsere Flugzeuge zwangen feindliche Flugzeuge, die unsere Stellungen überflogen, zur Rück- und wir zwangen ein feindliches Flugzeug zum Landen. Zwei andere feindliche Flugzeuge, die Le Schalte (?) überflogen, waren Bomben auf die Besatzung der Umgebung.

Berichte von der Front: Auf dem rechten Flügel Ruhe. Im Zentrum und auf dem linken Flügel schlagen wir überfälle des Feindes mit Verlusten für ihn ab.

Zum Regierungswechsel in Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Karls erster Armeebefehl.

S. M. der Kaiser hat nachstehenden Armees- und Flottenbefehl erlassen:

Soldaten!

Euer Oberster Kriegsherr, Mein erhabener Großvater, Kaiser und König Franz Joseph I., der durch Jahrzehnte Euch, Eure Großväter und Väter mit Liebe und Fürsorge geleitet, wie ein Vater für Euch gestorbt hat, ist zu Gott begegangen. Stets ein leuchtendes Vorbild soldatischer Pflichttreue, haben während Seine Majestät bis zur äußersten Anspannung seine Weisheit, sein ganzes Sein dem Wohle des Vaterlandes gewidmet. Solange die Kräfte handhabten, waren seine Gedanken bei Euch, seinen geliebten braven Kriegsgenossen. Soldaten! Die harten, aber ruhmvollen Tage dieses Kampfes habe ich bis zum Ende durchlebt. In großer Zeit und aus Eurer Mitte trete ich jetzt als Oberster Kriegsherr an die Spitze eurer tapferen Armee und Flotte in dem unerwartlichen Glauben an unser heiliges Recht und an den Sieg, den wir mit Gottes Hilfe im Verein mit unsern treuen Verbündeten unserer gerechten Sache erkämpfen werden. Der Geist des erlauchten Verbliebenen wird um Euch sein und Euch anspornen zu weiteren heldenhaften Kämpfen, auf daß es uns vergönnt sei, an seiner Bahnen den Siegeskranz niederzuliegen als Zeichen unserer treuen Dankbarkeit für all die Liebe und Hingabe, die kein edles Herz unangeseht schenken ließ für seine treue Wehrmacht.

Wien, 22. November 1916.

Karl m. p.

Der Krönungstag.

Wie der „Bester Kronb“ aus Wien erzählt, dürfte die Krönung des Kaisers Karl aller Wahrscheinlichkeit in der zweiten Hälfte des Dezember noch vor Weihnachten stattfinden.

Kaiser Karls Gelübnis auf die Verfassung.

Ministerpräsident Koerber wird, da Kaiser Karl in einem Sonderdekret erklärte, daß verfassungsmäßige Gelübnis ablegen zu wollen, die Verhandlungen mit den Parteien des Parlamentes einleiten, um den Tag für die Einberufung des Parlamentes festzusetzen. Man nimmt in unferierten Kreisen an, daß das Parlament zur Einberufung des Gelübnisses des Kaisers zu einer Erörterung und Einigungsbereitschaft bald einberufen werden wird.

Der Treue der österreichischen Armee für Kaiser Karl I. Auf Befehl des Kaisers Karl wird in allen Militärkommandobereichen der Monarchie die Erneuerung des Eides der Truppen auf den Namen Kaiser Karls I. statt. Nach die Generalität, die Offiziere und die Militärbeamten erneuerten den Eid der Treue.

Die Beteiligung der fremden Herrscher an den Besetzungserklärungen.

In Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, daß König Alfons von Spanien am Beginn des Reichstages Kaiser Franz Joseph persönlich festzulegen beabsichtigt. Zu ansprechen ist, daß die feindlichen Mächte diesen Akt als ein Neutralitätsverstoß betrachten und der Reich des Königs infolge dessen diplomatische Verhandlungen einstellen. Das persönliche Erscheinen des Kaisers Ferdinand von Bulgarien bei den Besetzungserklärungen steht bereits fest. Der Sultan wird sich durch einen Botschafter in Sondermission betreten lassen.

Überführung des neuen Kaisers nach der Hofburg.

Kaiser Karl ist am Donnerstag nach der Hofburg übergeführt, die seine künftige Residenz bleiben wird. Kaiser Franz Joseph hat die Hofburg seit 10 Jahren nicht besucht, da er auf ärztlichen Anraten in Schönbrunn weilte. Kaiser Karl wird dieselbe Kammer beziehen, die Kaiser Franz Joseph vor seinem Aufbruch nach Schönbrunn inne hatte. Für die Kaiserin Sita werden die Appartements wieder eingerichtet, die einst der Kaiserin Elisabeth gehörten.

Die Krönung in Ungarn.

Die Krönung König Karls dürfte am 8. Dezember in Pest stattfinden. Der Kaiser soll die Krönung haben, während eines Teiles des Jahres seine Residenz nach Pest zu verlegen.

„Giebt Kaiser.“

Unter den ersten Depeschen, die der Kaiser erhielt, befand sich folgendes Telegramm von den Rändern zu dem kaiserlichen Thronfolger Franz Ferdinand aus Kempten: „Giebt Kaiser! Tief erschüttert über unseren und ganz Österreichs großen Verlust eilen unsere Gedanken und Gebete in ungeringer Liebe und Treue zu Ew. Majestät. Unsere geliebten Eltern werden im Himmel Gnade und Segen für Ew. Majestät erbeten.“

Joseph. Max. Graf.

Politische Uebersicht.

Holland. Das „Korrespondenzbüro“ teilt mit, daß die holländischen Eisenbahnen wegen der herrschenden Kohlennot gezwungen sind, den Kohlenverbrauch einzuschränken. Es werden nach diesem Monat einige Züge ausfallen. Nach Neujahr wird dann der Zugverkehr wieder bestrahlt und auch die Heizung der Bahnhöfe und Züge eingeschränkt werden.

Schweiz. In der auf dem Dampfer „Noordam“ durch englische Behörden erfolgten Beschlagnahme zweier mit dem antilichen Siegel der schweizerischen Regierung versehenen Pakete mit antilichen Dokumenten, schreibt der „Zürcher“ n. a. W. mit Vernehmen, bezüglich die Nachricht in vollem Umfang. Das politische Departement ist durch die schweizerische Gesandtschaft unverzüglich in London vorstellig geworden. Nach den neuesten Berichten sind hierauf die Pakete zurückgeführt worden.

Rußland. Die zweite Sitzung der Duma erreichte ihren Höhepunkt in den heftigen Schimpfen und Beschimpfungen von Jenuer nicht geführten Reden, in denen die Schilderungen der anwesenden Pressevertreter gewinn man einen starken Einbruch von diesen schweren Anklagen gegen die Regierung. In den Kreisen der Regierung, so fuhr er fort, haben die Verräter, die Rußlands und der Verbündeten die Sachen für einen ihm ähnlichen Frieden zu beschließen, sich ergeben. Aber in den Reihen des russischen Volkes herrsche ein anderer Geist, der hiervon nichts wissen wolle. — Wegen Entziehung von der Kriegspflicht fand laut „Moskoe Slowo“ in Tula ein sensationeller Massenprotest statt. Hauptangeklagte waren der frühere Chef der Tulaer Militärverwaltung, Dmitriew, und sein Unterchef Tolomirov, welche in Tula ein regelrechtes Bureau eröffneten, das vom Kriegsdienst befreite. Über 2000 Männer wurden ermittelt, die mit Hilfe des Bureaus freilamen, doch war die wirkliche Zahl der Klienten natürlich wesentlich größer. Die Klienten wurden zu Stabsarzt Dmitriew geführt, der sie in körperlich überfordernde Behandlung nahm. Er gab ihnen Kaffee, die Herabsetzung veränderte. Wenn ein Wehrpflichtiger trotzdem genommen wurde, so wurde er durch Dmitriew als angeblich überzählig zurückgestellt. Besonders tätige Klienten erwerb vor der Musterungskommission durch Ganginalien über deren Identität Dmitriew befristete. Dmitriew und Tolomirov wurden im 24. Jahren Zwangsarbeit in Sibirien, die betreffen Heerespflichtigen zum Eintritt in die Armee verurteilt. — „Antonblat“ schildert in einem Aufsatz über die allgemeine Lebensmittellage die Verhältnisse in Rußland wie folgt: Das russische Volk ist jetzt unbedenklichen Zeiten mit Not und Weiden vertraut. Es macht aus Entschlossenheit in Gefahr von Hunger und Kälte kein großes Weinen. Aber auch ihm kann der Bescher des Lebens zu überfließen dort werden. Das scheint jetzt der Fall zu sein. Die Lebensmittelfrage hat nimmend die Aufmerksamkeit des russischen Staates in einem solchen Maße auf sich gezogen, daß selbst die Kriegsergebnisse daneben verbleiben. Die Minister verschieben zu gleicher Zeit ihre Kräfte durch ein unfruchtbares Antropienpiel. Die Lage ist, nach allem zu urteilen, trotzlos. Einige russische Blätter haben sogar daran erinnert, daß bei früheren Heimsuchungen Projektionen mit Heiligenbildern an der Spitze das Land vom Untergang gerettet

haben. Das deutet darauf hin, daß man hier und dort schon auf Wanderverträge als die einzige Rettung zu hoffen beginnt. — Die Petersburger Telegramm-Agentur meldet: Die wichtigsten Zeitungen veröffentlichten die Ernennung des Staatssekretärs Trepow zum Ministerpräsidenten und erklärten, daß diese für die Regierung die Notwendigkeit in sich schließe, im Parlament eine Erklärung über die nächsten Probleme und die Tätigkeit der Regierung abzugeben. Da eine derartige Mitteilung ein vorhergehendes vertieftes Studium erfordere, sei der die Ernennung Trepows enthaltende kaiserliche Erlaß von einem anderen begleitet gewesen, der den Reichsrat und die Duma auf eine lange Lage verlegt. — Nach der Petersburger Zeitung beabsichtigt die russische Regierung, den bekannten Kadetten-Abgeordneten Mikulow unter Anführung zu stellen wegen seiner am ersten Tag der Duma-Sitzung gehaltenen, dem Kaiser verfallenen Rede. Der Vizepräsident der Duma hat deswegen keinen Vorbehalt niedergelegt. — Nach der Petersburger Zeitung beabsichtigt die russische Regierung, den bekannten Kadetten-Abgeordneten Mikulow unter Anführung zu stellen wegen seiner am ersten Tag der Duma-Sitzung gehaltenen, dem Kaiser verfallenen Rede. Der Vizepräsident der Duma hat deswegen keinen Vorbehalt niedergelegt. — Nach der Petersburger Zeitung beabsichtigt die russische Regierung, den bekannten Kadetten-Abgeordneten Mikulow unter Anführung zu stellen wegen seiner am ersten Tag der Duma-Sitzung gehaltenen, dem Kaiser verfallenen Rede. Der Vizepräsident der Duma hat deswegen keinen Vorbehalt niedergelegt.

Deutschland.

Zum Beschluß in der Diplomatie. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Staatsminister von Jagow den erbetenen Abchied bewilligt. Gleichzeitig ist der scheidende Staatssekretär als lebenslängliches Mitglied in das preussische Herrenhaus berufen worden. Zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist der bisherige Unterstaatssekretär Jimormann ernannt worden, an dessen Stelle der bisherige Dirigent der politischen Abteilung, General von Stumm tritt. Mit Rücksicht auf die wachsende Arbeitslast, die sich durch den Krieg für die Leitung des Auswärtigen Amtes ergeben hat und weiter ergeben wird, ist der Vizepräsident des Unterstaatssekretärs zunächst kommissarisch gesondert worden. Mit der Wahrnehmung dieses Postens ist der Kaiserliche Gesandte in O. Freiber von dem Ausländischen Handelsrat beauftragt worden. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt weiter: Wie wir hören, ist der Gesandte Graf Rotho v. Wiedel zum kaiserlichen Botschafter in außerordentlicher Mission in Wien aussersehen. Zum deutsch-schweizerischen Abkommen. Die Neutralitätskommission des schweizerischen Nationalrates erklärte am 25. November in der Sitzung des Bundesrates in bezug auf das Abkommen mit Deutschland

einerhanden. Ebenso einstimmig sprach die Kommission ihre Zustimmung zur Antwortnote des Bundesrates an die Entente aus. Austausch französischer und deutscher und französischer und deutscher. Die Unterhandlungen über den Austausch deutscher und französischer Zinsrenten sind abgeschlossen worden. Zwischen Deutschland und Frankreich ist eine Einigung erzielt worden. Es handelt sich diesmal um nicht weniger als 20 000 Personen, die ausgetauscht werden sollen. Der Transport beginnt am 4. Dezember und dauert bis Weihnachten. Zunächst wird ein Zug Schiffsbauern von Genf und umgekehrt geführt werden. Eine überflüssige Anregung. Unter Handelsunterseeboot „Deutschland“, das durch Zusammenstoß mit einem Schlepper in dem amerikanischen Hafen Havana erlitten hatte, ist nach den neuesten Nachrichten bereits wieder repariert und hat die Heimfahrt zum zweitenmal angetreten. Die „Deutsche Tageszeitung“ nimmt den Unfall der „Deutschland“ zum Anlaß, die Frage aufzuwerfen, wie in Zukunft derartige Vorkommnisse in den amerikanischen Gewässern, Rheden, Häfen usw. verhindert werden können. In dieser Anregung liegt offenbar ein Vorwurf gegen die amerikanische Regierung, der diesmal durchaus unberechtigt erscheint. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich nach übereinstimmenden Nachrichten stets bemüht, gerade bei den deutschen Tauchbooten gegenüber die amerikanische Neutralität unzuweilig und auf das Gewissenhafteste aufrecht zu erhalten. Für ein Ereignis aber, wie den Unfall der „Deutschland“, wird man in keinem Hafen der Welt die Regierung des betreffenden Landes haftbar machen können. Ob ein solches Unglück durch Zufall entsteht oder auf irgendwelche böswillige Absicht zurückzuführen ist, in keinem Fall hat die betreffende Regierung die Möglichkeit, dagegen einen unter allen Umständen zuverlässigen Schutz zu gewährleisten.

Parlamentarisches.

Das Zivilidentitätsgesetz.

In der am Freitag fortgesetzten Ausschussberatung des Hilfsideengesetzes betonte zunächst der preussische Kriegsminister, daß es bisher noch in jedem großen Kriege völlig unmöglich gewesen sei, von Anfang an keine weitere Erweiterung in ihren Einzelheiten und in allen Einzelheiten und Kriegsgeschichten zu überblicken. Nachdem man erkannt hätte, was not tut, sei es unsere Pflicht, alle Mittel anzuwenden, die die Lage von uns fordert, und unieren unerschütterlichen entschlossenen Willen einzusetzen bis zur Entscheidung. Er ist mit dem, was dann hätte vor ein Recht, den entschlossenen und dauernden Entschluß zu erlangen. Der Staatssekretär des Innern erklärte u. a., die Regierung wisse ganz genau, daß die Aufrechterhaltung auch der mittleren und kleineren Presse während der ganzen Dauer des Krieges eine dringende vaterländische Notwendigkeit sei. Die Regierung habe ja schon früher besonders Maßnahmen getroffen, um bei den vorliegenden technischen Schwierigkeiten das Weiterbestehen auch mittlerer und kleinerer Zeitungen zu gewährleisten. Die Stilllegung einzelner Betriebe sollen im engen Einvernehmen mit der Nachbarschaft und auf Grund ihrer Anregungen und Vorschläge erfolgen.

Die volle Einseitigkeit der Durchführung bei allen lokalen Stellen sei bedauerlich gewährt, daß alle Generalanordnungen in den einschlägigen Fragen an die Befehlshaber des Kriegsministers und damit des Kriegsamtes gebunden worden seien. Ein Redner der fortschrittlichen Volkspartei erklärte zunächst, daß infolge der Friedensreden in Deutschland die Friedenspartei in Frankreich sehr stark gewachsen sei und auch in England habe man wohl eine gute Wirkung beobachten können. Aber leider noch denen, die Friedensreden gehalten haben, hat sich dagegen gewendet, daß alles getan werde, um den Sieg zu erringen. Die Vorlage bedeute eine Abwendung des Reichstages zugunsten des Kriegsamtes, für das eine Vorkontrollmacht verlangt werde, während das Kriegsamtesgehörige Einschränkungen enthalte. Dieses Gesetz könne nach dem Wortlaut auch für die Friedenszeit in Kraft gelassen werden. General Gröner stimmte zu, daß das Kriegamt nicht bürokratisch sein könne. Mitarbeiter aus dem Reichstag seien ihm willkommen. Gegen die Mitwirkung der Handels- und Handwerkskammern sei gar nichts einzuwenden. Jede Kraft müsse benutzt werden. Bei der Einführung des Gesetzes seien die militärischen Dienst müssen natürlich manche Vorurteile überwinden werden, und sie werden überwinden. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte, daß es an sozialem Empfinden nie habe fehlen lassen. Das Gesetz dürfe nicht scheitern, und deshalb dürfe man es nicht so sehr mit Forderungen belasten, die für irgendeine andere Seite nicht erträglich seien. Das Gesetz ist in ihm enthalten. Andererseits ist der Bewusstheit oft genug vorgebracht worden, sie sei zu sehr von sozialen Bedenken angehalten. Das Kriegamt werde gerecht verfahren. Volkshürerei werde nirgendwo verjagt.

Die in der Haushalts-Kommission des Reichstages vertretenen sozialen und christlichen Gewerkschaften haben zur Gesetzesvorlage über die vaterländische Hilfsdienstpflicht einen Antrag gestellt, der darauf hinausläuft, als Organ zur Durchführung des Gesetzes Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse zu bilden, denen Einigungs- und Schiedsgerichte angegliedert werden. Außerdem beantragen sie, einen als Mitgliedsrat des Reichstages bestehenden Beirat diesen Ausschüssen zur Seite zu stellen.

In der Sitzung des Ausschusses des Abgeordnetenhauses zur Beratung der Vorlage über die Gewährung von Däten an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wurde am Freitag ein Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei auf Befreiung der Reichstagsmitglieder für die Dauer des Mandates sowie Unabhängigkeit hiervon für acht Tage nach der letzten Sitzung vor den Wahlen mit großer Mehrheit angenommen, ebenso ein Entlassungsantrag auf Gewährung der freien Fahrt auf Privatbahnen. Der Ausschuss des Abgeordnetenhauses zur Beratung des Gesetzes über die Schlichtung von Streitigkeiten hat heute die dritte Lesung des Entwurfes beendet.

Verantwortlicher Redakteur Franz Köhner in Merseburg. Druck und Verlag von F. Köhner in Merseburg.

Ergebnis.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen über Wahlen, Besondere Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Heute morgen 6 Uhr entsetzt Janz nach schwerem Leben unter Heber von treuerorgender Vater, Schwiegerpater, Großvater, Bruder und Diener.

Gustav Gander
im 79. Lebensjahre.
Merseburg, 25. Nov. 1916
Im Rahmen der trauernden Ginkrliebenden:
Wilhelm Hirsch,
Familie Dähne,
Familie Franz Sander,
Familie Herm. Sander,
Friederike Faust.

Bekanntmachung.
Ich habe mich geehrt gefehen die Rentkammer des Landratsamtes in den Nachmittagsstunden für den öffentlichen Verkehr zu schließen, da die Inanspruchnahme der Beamten durch ununterbrochene mündliche und telephonische Anfragen einen beträchtlichen Umfang angenommen hat, daß die Erledigung der Dienstgeschäfte zeitweilig nicht möglich ist. Sprechtunden finden regelmäßig von 9-11 Uhr statt, an anderen Stunden ist es den Beamten unerwartet Besuch zu empfangen.
Die Magistrats- und Herren-Gemeinde- und Ortsvorsteher erlaube ich, diese Bekanntmachung auf ortsbekanntem Wege zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.
Merseburg, den 22. Nov. 1916.
Der Rätepräsident Herr Dr. v. Wilmsdorf.

Heute erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß auch unser ältester lieber Sohn und guter Bruder

Arthur Kretzschmar,
Muskettier in einem Infanterie-Regiment, im 22. Lebensjahre auf Frankreichs Fluren den Heldentod starb.

In tiefem Schmerz
Familie Gustav Kretzschmar.
Leuna, den 25. November 1916.

Zum möglichst baldigen Antritt werden für das Kreisarchivbüro eine

schreibgewandte Dame
und ein
militärtrierer Bürogehilfe
gesucht. Lebenslauf und Gehaltsanträge erbeten.

Merseburg, den 23. Nov. 1916.
Der Rätepräsident Herr Dr. v. Wilmsdorf.

Taschenfahrplan
der Kol. Eisenbahndirektion von Halle (Saale).
Der heilige Taschenfahrplan erscheint Ende November in neuer Ausgabe „Dezember 1916“, was durch Auslassung an den Fahrplankarten auf den Stationen bekannt gemacht wird. Der Fahrplan wird bei den Fahrplankarten ausgeben und den Bahnhofsgebäuden zum Verkauf vorrätig gehalten.

Halle, im November 1916.
Rudolf Eilenbach - Direktion.

Das kleine Haus Christenhaus
Nr. 7 ist veräußert bei einer Umschlagn von 3-4000 Mark zu verkaufen. Näheres bei
H. Wiegand, Mittelstr. 8.

Einem Boßen Dänger
verkauft
Gewinn-Auszug
Gewinn-Auszug
Gewinn-Auszug

Ein Wintermantel, eine Puppenküche u. Puppenwagen
zu verkaufen. Zu erfragen in der Gröb. d. Bl. niederleuen.

Eine Geisse
billig zu verkaufen
Gibauer Str. 23. pt.

4 Stück Abfah-Seriel
verkauft
Wenddorf 34.

Ein baht. Zugochse
als überflüssig zu verkaufen
Hildesberger Nr. 2.

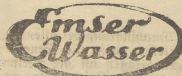
Rel farbiges Saaner ziegenlamm
zu verkaufen
Reumatt 67.

Eine 3jährige Zugochse
zu verkaufen
Waldendorf 22.

Ein kleiner eiserner Kanonenofen
billig zu verkaufen
Kleine Mittelstr. 10. part.

3 Schlafstellen
offen
Sand 22. pt. I.





Bekannt billig kaufen Sie

Puppen gekleidet und ungekleidet

Bälge, Köpfe, Arme, Beine, Schuhe, Strümpfe, Perrücken, Hüte, Mützen, Wäsche, Kleider

Eoerm große Auswahl.

Puppen - Klinik.

Hans Räther, Markt 20.

Kaiser-Panorama Merseburg

Im „Kerzog Christian“ Weißenfeller Straße 1. Von Sonntag den 26. November bis Sonnabend den 2. Dezember. Oesterreichs Truppen in den Karpathen. Besuch von Lemberg.

Eintrittspreise: Erwachsene 25 Pfg., Kinder 10 Pfg. Geöffnet täglich von 8-10 Uhr nachm., auch Totensonntag von 2 Uhr an

Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg

eingetr. Genossensch. m. beschr. Haftpf.

in Liquidation.

Die Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg o. G. m. b. H. ist am 16. November or. in Liquidation getreten und werden alle Gläubiger aufgefordert, ev Forderungen bis zum 12. Dezember d. Js. an Herrn Stadtrat Paul Thiele einzureichen.

Die Liquidatoren

Paul Thiele, Emil Wolff, Paul Lanzer alle in Merseburg.

Jugendtompagnie 361

Sonntag und Mittwoch kein Dienst. Das Kommando

Tivoli Dreif. Ost. Schlegel. Sonntag den 26. November cr. abends 8 Uhr

das gemaltie Bo tschauspiel

Leonore

die Grabesbraut.

Schauspiel in 3 Akt. v. R. v. Solte Melodram. Musik von Cowein.

1. Akt. Die Verlobung. 2. Der Berrat. 3. Die Vermählung. Schaupielpreise: 1 35 1,- und 0 80 Mk im Vorverkauf bei Herrn S. Fraßner, Ritterstr. Sonntag 4-5 Uhr auch im Hof 11

Wendts 1 50, 1 15 und 0 70 Mk.

Feinstes Apfel-Mark

wieder eingetroffen.

Schumann, Sand 1, 1.

Magistrat Merseburg.

Zu nächst baldigem Antritt ein Schreiber

(eventl. auch Dame) gesucht. Besuche mit Besuchs sprüchen sind an die unterzeichnete Reputation zu richten.

Die Baudeputation.

Wir suchen

verläufige Käufer

an beliebigen Blüten, mit und ohne Geldhaft, behufs Unterbreitung an vorgerufene Käufer. Bezug durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstrentnern erwünscht an den Verlag der Berniet- u. Verkaufszentrale Frankfurt a. M., Danksagung.

Für die Kantine des Gefangenen Lagers Merseburg suche ich zum 1. Dezember cr. einen jungen Mann a 9

Verkäufer,

möglichst aus der Kolonial- oder Eisenwarenbranche

Paul Nommel.

Züchtige warenkundige

Verkäuferin

stellt ein Spielwarenhaus

Wilhelm Köhler.

Geschirrführer

sucht Benemann.

Junger ebel. Bucher

zu den Pferden gesucht

Baughedter Straße 14.

Ordnlicher Junge,

12-14 Jahre, für nachmittags gesucht. 9. Lohse, Markt 19.

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt.

C. Günther, Mauereimer, Friedrichstr. 36.

Zum 1. Dezember ordentliches Mädchen gesucht. Zu erfragen bei Frau Fouschel, Meißener Straße 2, 1 Tr.

Suche fleißiges, ehrliches Mädchen.

Koblenz, Köffen 12.

Ordnl. ehrliches Dienstmädchen

sucht Nieder-Beuna 16.

Ehrenerklärung.

Nehme die Beleidigung gegen Herrn Axel Winter als unmaßgeblich an. F. H.

Hierzu eine Beilage.

Donnerstag den 30. November 1916, abends 8 1/4 Uhr

im „Tivoli“

Bunter Abend

feldgrauer Künstler

Mitwirkende:

- 1. Fräulein Emilie Eckardt, Opern- und O. atorien- sängerin (Sopran), Halle a. S., als Gast. 2. Herr Arno Stolze (lyrischer Tenor), Jena. 3. Herr Paul Schotte (Violine), Naumburg a. S. 4. Herr Josef Schmidt (Klavier), Berlin. 5. Herr Theo Rüdiger (Cello), Weimar. Leitung: Herr Theo Rüdiger (Großherzog. Sächs. Hofmusiker, Weimar).

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Zigarrenhdg. Fahrert. 1. Platz nummeriert Mk 1 25, 2. Platz Mk 0 0, 3. Platz Mk 0 40. Am Eingang 10 Pfg. Aufschlag. - Schüler an der Kasse auf allen Plätzen die Hälfte. - Verwandte frei!

Müllers Hotel Merseburg.

Donnerstag den 30. November 1916. Nur einmaliges Gastspiel der Wiener Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft

Wenn einst der Friede wiederkehrt!

Vaterländisches Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von A. Winterfeldt.

Große Gefangenschaft. Reisende Käuze. Breite der Bläse: Speerth 1,80, 1. Bläß 1,80, 2. Bläß 1,- Mt. Im Vorverkauf: 1,60, " 1,10, " 0,80

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr. Vorverkauf bei Kaufm. Brendel (Gotthardtstraße) und Kaufm. Frahnert (Kleine Ritterstraße).

In Wien u. Budapest über 200 mal u. durchschlag. Erfolg aufgeführt. Das Theater ist gut geeicht.



Das 50jährige Stiftungsfest

unseres Vereins findet am Sonntag den 26. November mit Kirchgang statt.

Zum Abholen der Fahne treten die Kameraden um 9 1/2 Uhr vormittags an der Wohnung des Herrn Direktors, Dom 4 an.

Die Mitbegründer des Vereins und diejenigen Kameraden, welche am Kirchgang nicht teilnehmen können, werden ersucht, sich um 11 1/2 Uhr vormittags im Vereinslokal „Alte Defamer“ einzufinden.

Bahreliches Erscheinen ist erwünscht.

Das Direktorium.



Die öffentliche Sprechstunde der

Auskunftsstelle des Roten Kreuzes

findet Seffnerstraße 1 jeden Tag

nur in der Zeit von 11-1 Uhr

statt. Nachmittags ist die Auskunftsstelle anderer Arbeiten wegen unbedingt geschlossen

Merseburg, den 16. November 1916.

Der Mobilmachungsausschuß.

Musikaufführung

des Merseburger Bachvereins u. Domchors

am Totensonntag den 26. November 1916

abends 8 Uhr im Dom

zum Besten der Ehrenspende für die Hinterbliebenen

der Gefallenen unseres Heimat-Regiments Nr. 153

unter gütiger Mitwirkung der

O. atorien- sängerin Fr. Margarete Hoffmann- Halle (Sopran), des Herrn Professor Seele (Bariton), des Herrn Seminar- Musiklehrer Trenkner (Orgel), des Herrn Pastor Berger (Violine) und der hiesigen Landsturm- Kapelle.

Leitung: Domchordirigent H. Berger.

Zum Vortrag kommen gemischte Chöre von Joh. Seb. Bach („Liebster Herr Jesu, wo bleibst du so lange?“ „Kein Ständlein geht dahin“, „Gib dich zufrieden“), von Trautner („Die Toten“), Arien für Sopran von Joh. Seb. Bach („Vergiss mein nicht“, „Bist du bei mir“, „Ich ende behende mein irdisches Leben“ - mit obligater Violine - „Tief gebückt und voller Reue“ - mit Streichquartett und Fagott -), Arie für Bariton („Für uns“ von Fricke), Stücke für Violine von Joh. Seb. Bach, Veracini und Rob. Schumann, für Orgel und

Das Helden- Requiem von Fr. Nagler

für gemischten Chor, Sopran- u. Bariton-Solo u. Orchester.

Einlasskarten für Hochaltar und Altarstufen zu 1,- Mk., für Schiff 0,50 Mk., für Militär und Schüler zu 0,30 Mk. in der Buchhandlung von Fr. Pouch und am Auführungstage im Domkürsternhause.

Der Tag der Kränze.

Zum Gedächtnis unserer Toten.

Von Edwin Römer.

So feig' herauf, du Tag der Kränze, Die Webe den Verlorne wehst! Führ' still uns in die Weitegenze Des dunklen Tors zur Ewigkeit! Doch in heimlichem Gedanken Und in vertraulicher Glut verkennt Und ist in Tränen Gram und Leid...

Wohl Allen, die hier traumlos schlafen! Ob sie nach langer Fahrt beglückt Einsteuern zum Heimatboden Ob sie der Tod im Krieg gestiftet, Ob sie in kühnen Sommerstunden Der Weg zur letzten Rast gefunden: Sie sind der Erde Kampf entzweit!

Kein Laut, kein Schlagen kann sie hören Im Schlummer, der sie weid' umfangt: Kein Sturmbaus, der die dunklen Höhen Und Graupressen jäg' bedrängt. Nur was von ihrem Sein und Lieben, Das Herz durchflutet, dir geliebten, Wird mit dir ernst still verent!

Das ruht auch toll nicht in den Grüften, In denen heut kein Pfad noch trägt: Auf Pfanden Ritz und Wafens Triften, Von Waffenbrütern treu gepflegt, Die dort, wo Wappurnad' unflößen, Die jungen Siegerlagen schlößen, Sie leben, wenn dein Herz sie begl!

Sie wirken fort in stolzen Taten Und äßen Kraft und Spermium; Sie hüben goldner Zukunft Saaten Und bewahren Weisheit heil'ge Blüt. Sie weiden Segen, unermessen, Und nie wird unser Volk vergessen Ihr treu verdröhtes Hebenblüt!

Die Teuerungszulagen der Beamten.

Das preussische Finanzministerium erläßt im „Staats- und Reichsanzeiger“ folgende Bekanntmachung: 1. Zu Anfang des Monats Dezember 1918 sind neben den bisherigen laufenden Kriegszulagen einmalige Kriegsteuerungszulagen nach folgenden Grundsätzen zu zahlen:

- 1. Staatsmäßig angestellte Staatsbeamte mit einem Dienst-einkommen bis 4500 Mark einschließlich, sowie händig gegen-entgeltlich Beschäftigte — außerdienstmäßige — Staatsbeamte mit einem Diensteinkommen bis 4500 Mark einschließlich erhalten, wenn sie unverheiratet sind 40 Mt., wenn sie verheiratet sind, aber keine Kinder unter 15 Jahren oder nicht höher als deren Kinder im Alter bis zum vollendeten 18. Jahre, die — ohne eigenes Einkommen — sich noch in Schul-

- oder Berufsausbildung befinden, zu unterbreitete haben (vergl. Nr. 2) 60 Mt., wenn sie 1 Kind haben (vergl. Nr. 2) 90 Mt., wenn sie 2 Kinder haben (vergl. Nr. 2) 120 Mt., wenn sie 3 Kinder haben (vergl. Nr. 2) 150 Mt., wenn sie 4 Kinder haben (vergl. Nr. 2) 180 Mt., wenn sie 5 und mehr Kinder haben (vergl. Nr. 2) 200 Mt.

2. Grundfähig sind nur Kinder bis zu 15 Jahren zu berücksichtigen. Soweit aber ein oder mehrere Kinder bis zum 18. Lebensjahre, die — ohne eigenes Einkommen — sich noch in Schul- oder Berufsausbildung befinden, von dem Beamten unterhalten werden, erhält dieser gleichfalls die einmalige Kriegsteuerungszulage.

3. Grundfähig der Beamten, die infolge ihrer Beschäftigung bei dem Heere oder der Marine und ihrer Kriegsdienstbezüge hinaus bereits Zulagen erhalten, verbleibt es bei den für die laufend zu gewährenden Kriegszulagen aufgestellten Grundsätze. Sind die Beamten erst seit dem 1. Oktober 1918 bei dem Heere oder der Marine und unter der erwähnten Voraussetzung beschäftigt, so erhalten sie gleichwohl die einmaligen Kriegsteuerungszulagen.

4. Die für die laufend zu gewährenden Kriegszulagen aufgestellten Grundsätze bleiben auch dafür maßgebend, was als Dienstentommen der Beamten für die Gewährung der einmaligen Kriegsteuerungszulagen anzusetzen ist.

5. Verwitwete oder geschiedene Beamte, die überhaupt keine Kinder zu unterhalten haben, finden unter verbleibenden Beamten die gleiche Berücksichtigung und die diese mit einmaligen Kriegsteuerungszulagen zu bedenden, gleichgültig, ob der Beamte einen eigenen Haushalt hat oder nicht. Soweit ein verwitweter oder geschiedener Beamter ein oder mehrere Kinder über 18 Jahre, die nicht beschäftigt erwerbstätig sind, im gemeinsamen Haushalt unterhält, wird er dem innerhalb verheirateten Beamten gleichgesetzt und erhält für die diese maßgebende einmalige Zulage (60 Mt.).

6. Die einmaligen Kriegsteuerungszulagen sind nach den vorstehenden Grundsätzen auch an die höheren Beamten zu zahlen, desgleichen an die Lohnangestellten höherer Ordnung.

7. Die von Beamten gezahlten einmaligen Kriegsteuerungszulagen sind in der Rechnung jeder in Betracht kommenden Verwaltung als außerdienstmäßige Ausgaben nachzuweisen, die einmaligen Kriegsteuerungszulagen der Lohnangestellten höherer Ordnung bei den Lohnansätzen.

Bis zum 10. Januar 1917 ist, getrennt für Beamte und für Lohnangestellte höherer Ordnung, die Höhe der gezahlten einmaligen Teuerungszulagen kurz anzugeben. Auch die Beschäftigten erhalten Kriegsteuerungszulagen. Wie wir erfahren, werden den Volksschullehrern in gleicher Höhe wie den unmittelbaren Staatsbeamten nach den für die Bemessung laufender Kriegszulagen an die Volksschullehrer maßgebenden Grundsätzen einmalige Kriegsteuerungszulagen aus der Staatskasse gewährt werden.

Provinz und Umgegend.

† Bernburg, 24. Nov. In welchem Maße in letzter Zeit die Mästung von Schweinen für den eigenen Hausbedarf betrieben wurde, das stellt sich jetzt heraus, nachdem die Zeit der Hauschlachtungen gekommen ist. Diese hinter dem Ohr und ging mit gebucktem Kopf, wie einer, der mit heimlichen Vergnügen die Folgen einer begangenen Dummheit ermarket, so dämmert:

„Sie trat zu Christine in die Küche. „Da sind Sie schon, Christine, und es gilt nun, heute Abend Ihre einzulegen, denn ich feiere mein erstes Aus-treten als Hausfrau.“ Er gab, zu dem Krebszang, dem bestimmten Spezialität in meinem Elternhause, ist die Zeit zu kurz.“

„Wann ich es schaffen will, schaffe ich es... und ich will, obgleich ich ihnen lieber gebrauchte Kräfte vorlegen würde.“

„Ja, tu's, Christel, mach' alles auf das feine, zeige, was wir können... Und ich, ich werde mich pflichtschuldig in Peterleber weihen.“

„Gott sei Dank, Sie nimmt Veranlassung an“, dachte Christel, als sie gegangen war. Und sie rief laut, daß er schnellst die notwendigen Vorkehrungen mache.

Er kam, ließ sich gemächlich auf einen Stuhl nieder, schlug die Arme übereinander und sagte seelenruhig: „Ich denke nicht daran!“

Christel nahm das für eine persönliche Kränkung. Sie stand mit dem alten Diener von Anbeginn an auf dem Kriegsfuß.

„Was soll das heißen?“ fuhr sie ärgerlich empor. „Meinen Sie vielleicht, ich kann auch noch die Botengänge besorgen? — Oder soll ich mir die Armbie aus der Hand schneiden?“

„Auch noch Krebsel! — Damit Sie doch ja bald wieder-treten.“ Sehen Sie ihnen Vorkursfallen vor und einen gemächlichen Karottensalat, recht pfefferisch, wie's der Herr Gebetsrat liebt.“

Schlachtungen haben hier einen bisher wohl kaum ge-sehnten Anstieg angenommen. Alle Hauschlächter sind bis zum Anfang im Voraus jeden Tag... an dem die Kröschen mundervoll laufen täglich einige hundert Gelude um Erlaubnis zur Schlachtung ein.

† Altenburg, 25. Nov. Bei einem gemeinschaftlich unternommenen Kluge verunglückte auf dem hiesigen Flugplatz der Leutnant H. v. Walter Wolf und der Flieger Adolf Wittke. Bei dem Absturz fanden beide einen tödlichen Ausgang.

† Pögnitz, 25. Nov. Fabrikbesitzer Julius Neumann, Mitinhaber der Herzoglichen Hochschloßfabrik Robert Berger, stiftete zugunsten der Beamten und Arbeiter des gelamten Betriebes 30 000 Mark.

† Wittfeld, 24. Nov. Dem vom Magistrat vorgelegten Plan betreffs Gründung von Kriegsteuerungszulagen an die hiesigen Beamten bis zu einer Gehaltsgrenze von 4000 Mark unter besonderer Berücksichtigung der Kinderzahl mit rückwirkender Kraft bis 1. September d. J. gaben die Stadtverordneten ihre Zustimmung.

† Jena, 24. Nov. Der Gemeindevorstand beschloß für die Dauer des Krieges die Schaffung einer Stadtkassette. Das neue Gemeindevorstandsmittel soll als sogenanntes Kriegsgeld in das Depot der Lebensmittel überführt kommen.

† Weimar, 24. Nov. Der langjährige Vorsitzende des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei Kaufmann Eugen Wittich, ist gestorben. Wittich gehörte der alten Garde Eugen Richters an. Er war ein eifriger Förderer der Bestrebungen des Vereins für Volksbildung und gehörte dem Vorstand des Thüringer Landesverbandes der Fortschrittlichen Volkspartei an.

† Götting, 24. Nov. Eine belaglagabarte Arbeit in Götting. Eine belaglagabarte Arbeit in Götting. Eine belaglagabarte Arbeit in Götting.

† Chemnitz, 24. Nov. Die Stadtverordneten bewilligten für Kriegsmassnahmen die 19. und 20. Million Mark. Bisher wurden 15 Millionen für die Unterbringung bedürftiger Angehöriger von Kriegsteilnehmern ausgegeben. Als diesjährige Weihnachtsgabe für bedürftige Mitglieder der Chemnitzer Regimenter wurden 10 000 Einzelpakete bereitgestellt. — Chemnitz wurde als eine der acht deutschen Städte ausgerufen, in denen die Reichsheiligtümer Wurfabriken errichtet.

Alle und Effe.

Roman von E. Krideberg.

33 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wenn ich gewußt hätte, daß du Wert darauf legst, hätte ich mich anders geliebt, aber ich meinte, du bemerdest es gar nicht... und ich selber betrachte es als so große Nebenbende.“

Er grüde nur die Spülern. Arm in Arm traten sie auf den Kiepsaal hinaus, und natürlich kam ihnen Malty sofort entgegengeleht.

„Wie die Turlettauben! Nein, Kinder, ich kann gar nicht sagen, wie ich mich freue über das neue Koutinend. Jetzt ist aber einmal ein lustiges Leben im Professor-haus beginnen.“

Das Klang ganz herzlich und ganz aufrichtig; sie verstand es meisterhaft, sich harmlos zu geben, wor sie nicht von vornherein mit misstrauischen Blicken anfaß, merkte nichts von der einstudierten Absichtlichkeit in ihrem Wesen.

Man nahm gemächlich Platz unter dem Ahorn, und sie fragte, womit sie ihren Gästen aufwarten dürfe, ob sie Tee oder Kaffee vorziehen. Es Klang, als ob es sie bereits ganz gelöstlich sei, die Hausfrau zu spielen.

Aber Frau Hermanns Gesicht ging ein frohes Auf-leuchten, der Professor wart nur einen kurzen, forschenden Blick auf seine Frau. Man entließ sich für Tee, und sie nahm die Gelegenheit wahr, für einen Augenblick zu entschuldigen und zu Christine zu eilen.

In der Halle traf sie Jörg, der bereits ihr guter Freund war. In seinem biederen Gesicht war ein vernünftiger Zug, und er schob mit einer ärglichen Bewegung einen etwas schief liegenden Blumenkübel in die richtige Stellung.

„Wie haben Besuch Jörg“, redete sie ihn an. „Ja, Frau Professor, ich weiß, unter liebes, gnädiges Fräulein ist mit dem Herrn Papa zurückgekehrt.“ Er sagte es ganz ernst, aber in einem sonderbaren Ton, von dem sie nicht wußte, ob er freudig oder hämisch sei.

„Weihen Sie, bitte Tee.“

„Nein, gnädige Frau“, fiel er energisch ein. „Verzeihen Sie, aber das bedingt das Sonntagsmädchen...“

„Sie sind einmal das Unglück, Fräulein von Malty die Symphonie über ein schönes himmelblaues Kleid zu geben, indem läßt sie sich nicht mehr von mir bedienen. Es war ja eine obenlohe Ungeheuerlichkeit von mir und hätte nicht passieren dürfen, aber ich bin ein alter Mann.“

„Sie sind ein prächtiger Mann, er machte ganz und gar nicht den Eindruck eines tapferen Mann. Und Sie kamen eigene Ideen, die sie natürlich nicht ansprechen, aber sie konnte ein leichtes Rädeln nicht ganz aus ihrem Gesicht verbannen. Da lächelte er wieder, trauete sich in halber Verlegenheit

„Und als er dann, mit Christiels Aufträgen beladen, eifrig zur Tür schritt, wandte er sich noch einmal zurück: „Sie scheinen doch eine ganz vernünftige Person zu sein, und am Ende kommt man doch noch einmal auf einen leidlichen Fuß mit Ihnen — bisher waren Sie der reine Stachel.“

„Weihen Sie, daß Sie fortkommen!“ schalt Christine, aber sie nahm sich nicht Zeit, auch nur hinter ihm drein zu blicken, sie war ganz einfach frohe Gesichtsfarbe.

„Sie hatte in fliegender Eile das Kleid gewechselt. Sie beschloß aus ihrer Mädegeit ein weißes Kleid aus fettem Wollewebewebe, das, mit leichter schwarzer Perlezierer und schwarzem Samtband verziert, selbst den Beschlüssen ihrer verwöhnten Mutter gefunden hatte, obgleich es mit Christiels Hilfe von Effe selber aus einem Kleid der Generatin zurückgelehnt wurde. Das zog sie an. Es ließ den Hals frei, und ihr schöner Kaden hob sich arg und fein, wie ein Blütenknospe, aus dem Spinnengewebe. Als Schmad legte sie nach einigen Jägern die Perlezierer der Mutter an, die, so kostbar sie war, doch einen vornehm höchsten Eindruck machte. Dietrich sollte sehen, daß es ihr Ernst war, seinem Hauke würdig vorzutreten.“

„Weiß war die Farbe, die der feinen, besonderen Art ihrer Schönheit am meisten angemessen war und die auch das goldige Braun ihres Haares am wirksamsten hob. Mit dem Akt der Erwartung im Gesicht und den Augen, die wieder dunkel und mädchenhaft erschienen, war immer bei innerer Erregtheit, war sie von einem betäubenden Liebreiz umflossen, wie an ihrem Hochzeitstage.“

Frau Herrmann blickte ihr trahend entgegen und drückte ihr verstockt herzlich die Hand. Der Professor, der mit dem Dintel gepländert hatte, verfluchte plötzlich und ließ seine Hände schmerzhaft auf seinen Frau ruhen. Der Gebetsrat sah es und ein böses, gieriges Funkeln tauchte plötzlich in seinen Augen auf, um eben so schnell zu verschwinden. Dafür stellte er wie unter einer ungeborenen Überladung aus seinem Stuhl empor.

„Was ist dir, Dintel?“

„Oh, nichts! Ich war nur erschrocken: deine Frau... wie ein Bild aus dem Oberirdischen Leben... es ist so staunlich, wie die Teufeln sich konzentrieren... sie besitzen eine gefährliche Schönheit.“

„Lieber Dintel, wir sind hier nicht in Oberfelden, und ich denke, wir lassen diese Erinnerungen an dir allemal ruhen... meinst du nicht auch?“

„Wie war verstockten einen bogen, fragenden Blick auf ihren Mann... würde er sie mit einer Bemerkung, einer Miene beschämen? Aber er tat, als läge er die Beränderung in ihrem Aussehen gar nicht, oder als sei sie etwas Gewöhnliches. Allgütig für ihn, er sprach ruhig weiter mit dem Dintel. Maltyba aber hob die Hände vor Staunen zusammen und rief:

Merseburg und Umgegend

25. November.

Totensonntag.

Aufstehen und Stambreden!
Das ist das ewige Geheiß der Natur.
Sofort aufs Morgenrot im Totental,
Hier ist die Saat, dort ist die Ernte.
Wenn wir sonst am Tage der Toten all der Liebe und
Trenne nachsinnen, um die wir armer geworden waren,
wenn uns da die Erde erneut zum Bewußtsein kam, die
der Verstorbenen offen liegt, müßte uns das Unerklärliche
eines weltübertragenden Willens als Trost genügen.
Seute, wenn ernt und traurig die Totenmorgensglocken
läuten, als wären sie sich der Schwere der Botschaft be-
wußt, die sie hinaustragen sollen in Stadt und Land, seien
wir den unbefangenen Gesellen mit der Genße im Geiste
über weite Felder schreiten, seines graunigen Amtes wä-
rend und über die Deute berend in sein finstres Reich.
Da packt uns ein Schmerz unbegreiflich über all das teure
Mut, das die Schlaflieder trinkt, um die ganze Frage
an die alles verhallende Zukunft, wann wohl das Dyrn
ein Ende nimmt, will sich nicht bannen lassen.

Wir bliden voll tiefsten Grames auf den Ring der
Gräber, der unsere Grenzen säumt, und inbrünstiges
Niesen um das Leben der Lieben im Felde, um die Ruhe
der Toten da draußen treibt uns in die Kirchen und zu
den Grabstätten auf die Friedhöfe. Wieviel Liebesworte
werden ihnen nachgesandt, wieviel heiße, bittere Tränen
nachgeweiht. Wie manche Mutter trauert heute um ihren
Sohn, manche Frau wünscht die ganze Herbstzeit des Lebens
und der Einsamkeit beim Verlust des Gatten. Und wie
viele Kinder jauchern um den treuergebenden Vater!
Zweifel beschleichen unser Herz und wir fragen, uns gegen
den unbegreiflichen Willen aufsehend, warum? Wohl-
los, weicht uns, waltet der Tod, waslos verschont er.
Herrliche Hoffnungen macht er zerschanden.

Goethe hat das Wort geprägt: „Das Schandere ist
der Menschheit bestes Teil.“ Das Geheimnisvolle, das
in diesem Sage liegt, muß uns am heutigen Totentage
offenbar werden. Der Gebante an den Tod und an die
Toten, denen das Häßel gelöst ist, muß uns trotz aller
Trauer zu einer läuternden, besessenen Kraftquelle wer-
den, die den stärksten Trost in sich birgt. So müssen wir
den Totentag innerlich und persönlich erleben. Das Ge-
waltige, das Ungeheuer, das Häßelhaftige ist es doch, woraus
Vorstellungen von ungeheurer Größe geboren werden,
dem das Wunder entsteht, vor dem wir in ehrfurchts-
vollem Schauer stehen. Alles das lebt und weht im ma-
jestätischen Begriff des Sterbens! Mögen die Schauer
der Ehrfurcht vor dem Tode und dem Unsterblichkeitsge-
danken heute unser ganzes Sein und Denken tröstend und
erhebend erfüllen, während unser Sinnen sich auf jene
richtet, die uns voranziehen in die unbekante Heimat.
Auf jene, die für uns starben und das Vaterland. Demen
keine liebe Sand am heutigen Totentag die Gräber mit
Grün und letzten Herbstblüthen schmückt. Die Sehnsucht
wandert über die unendlichen Totenfelder, nur „die Wol-
fen weinen, die Winde wehen feterlich den Grabesgang.“

Der Sonntag unserer Gefallenen.

Die Sonne, die so golden klar über unseren Feldern
brannte, scheint ihnen nicht mehr. Die Fruchtbarkeit der
heimlichen Erde burken sie nicht auslöten, dafür desto
mehr Fruchtbarkeit des Krieges. Und doch hatten sie
in ihren Briefen nichts als Trost für uns Zurückbleibende.
„Liebe Mutter, liebe Frau, arme die nicht!“ hieß es
immer am Schluß der Briefe. „Wir stehen in Gottes
Hand.“ Der das geschrieben, ruht heute unterm Rasen
in Feindesland. Sein Trostwort aber klingt in aller
Seelen fort: „... in Gottes Hand!“ Kann es wo-
hinger Obhut geben? Wir wollen nicht trauern und sagen
angelegentlich der Tapferkeit und Geduld unserer Ge-
fallenen, die über ihre den Tod hinausreicht. Wir
wollen dankbar ihrer gedenken und zusehen, wo wir ihnen,
deren Gräber wir nicht schmücken können, nach Kräften
Ehre erwiesen. Heute ist ihr Tag — Totensonntag!

Wer hätte gedacht, daß jodiel Menschen noch da-
heim sind! Unter den letzten Männen, von denen der
Herbstwind das letzte Malchen gepnnt, bewegt sich ein
Strom von Andächtigen. Heute ist nicht allein der Kirch-
hof ihr Ziel. Sie wandern in Scharen der Kirche zu.
Die weite Halle füllt sich. Auch selbste runde Umrauer sind
unter den Sargenden. Bittende Finger halten sich eng
einander. Aber es scheint, als trübe irgendwoher
Kraft zum Ergehen in die schmerzbelegte Seele. „D du
mein Schmerz, du meine Lust, du Himmelstrahl in meiner
Brust —“ Es ist, als wäbe der tapere Geist der Ge-
fallenen um die Stätte, an der die Heimat sie ehren will.
Die Tränen in den Frauenaugen vertiegn. Stolz legt
sich über blasse Stirnen. Er war mein — Was ich
habe, Laß mir nie werden sein, denn in der Gnugheit,
die ohne Kränze und ohne Erde ist, wird mir genügt.
Der Pastor erhebt sich, Dreifachsalut! „Ein selte Burg
ist unser Gott.“ Das alle Vieh! Wie es von Trost und
Kraft und unerschütterlicher Zuversicht spricht! Gebegate
richtigen sich auf. „Das Vieh hat er am meisten geliebt!“

„Und wenn die Welt voll Teufel wär!“ Das
haben unsere Sargen an der Sonne und im Ausfland wohl
auch gehört. „D, nun rüben ich, dein Trommenschrei
schreit mehr ihre sinnlichen freien Seelen.“ Der
Orgelklang verstummt. Feterlich still wird es in der
Kirche. Keines Schluchzen hier und dort. Keine und nur
allmählich aufschwellende Orgelmelnie. Der Pastor spricht
von den Heimat-Gefallenen. Wieder will Wehmut die
Augen verfließen, aber die Gemütsheit liegt von neuem:
Was an ihm Empfindenswert hatte, ist unvorstellbar. Gott
weiß, warum er ihn zu sich nahm.“ Die Orgel spielt.
„Es ist bestimmt in Gottes Rath —“ Ergriffene, be-
wegte Menschen gehen mit leuchtenden Augen aus der
Kirche. „Euch zu Ehren, ihr lieben Toten!“ — In

jeder Seele ist das stille Gelübde: Ich will ausstehen
mit der gleichen Festigkeit, die du hast, bis in den Tod
geht. Ich will die Liebe zu den Menschen, den warmen
Opferinn nicht erkalten lassen, will meine Pflicht tun —
wie du — bis zum letzten Sauch — dir zu Ehren,
teurer Gefallener!“

**** Elektrische Straßenbahnverbindung Merseburg—
Mücheln.** Bekanntlich befindet sich der Eisenbahn-
trassenlinie in der Straßabahnverbindung Mücheln—
Merseburg von hier nach Mücheln und der Ober-
leitungsbau schon seit Kriegsausbruch in betriebsfertigen
Zustande. Der Verkehr konnte, zum Behauern der Ge-
sellschaft, des zahlreichen Gefangenlagerpersonals, sowie
der Einwohnerschaft des Ortes im allgemeinen, aber bis
heute infolge des Lagerschlusses des erforderlichen
Anschaffungsbedarfes seitens der Sachverwaltungen noch
nicht eröffnet werden. Wiederholte Freigabe-Gesuche
wurden abdißig befriedigt. Durch das nunmehr in der
Vergeltung begriffene Ammoniakwerk bei Zenna
ist das schon vorher anerkannte Verkehrsbedürfnis noch
dringlicher und notwendiger geworden. Die Verhältnisse
aller interessierten Faktoren nach dieser Richtung hin
haben endlich zu einem Entschluß geführt. Als wir hören,
soll nämlich der Verkehr bereits in der nächsten Zeit
angenommen werden, und zwar vorerst entweder durch
Ammoniak- oder Aluminiumab-
trieb. Die diesbezüglichen Vorarbeiten sind zum
Abschluss gelangt; augenblicklich soll nach die Frage
gewirrt werden, ob sich der Verkehr auf solche Weise
gleich bis Mücheln oder vorläufig nur bis zum
Gefangenlager bezog, bis zum Ammoniak-
werk durchführen läßt.

**** Zur Berufs Wahl.** An der jetzigen Kriegszeit sei
die dringende Mahnung allen Eltern und Erziehern, deren
Söhne und Töchter Eltern die Schule verlassen, aus Herz
gelegt, diesen einen Beruf zu lernen, auf solche Weise den
dem geltenden Recht immer vom größten Vorteil für
die Zukunft gewelen. Die Eltern verbindigen sich direkt
an ihren Kindern, wenn sie ihnen nicht die Möglichkeit
bieten, einen Beruf zu erlernen. Die hohen Löhne, die
augenblicklich jugendlichen Arbeitern für ungelernete
Arbeiten bezahlt werden, sollen nicht betheiden, denn für das
weitere Fortkommen ist damit dem jungen Mann oder
Mädchen nicht gedient. Gute Vorkenntnisse, die Kinder etwas
Nützliches lernen und zu einem nützlichen Geslebe unseres
Wirtschaftslebens herangezogen werden, gibt es genug.
Eine Ehrenpflicht sollte es daher für die Eltern sein, den
Kindern einen Beruf lernen zu lassen.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Annahme bis spätestens 1. Dezember 1916 für Merseburg-
Stadt im Vereinshaus, Seiffertstraße 1, für Merseburg-
Land im Rgl. Schloß.

Es fehlen noch Tausende von Paketen.

**** Hausbesichtigungen.** Die Haushaltungsverbände
werden vom Magistrat darauf aufmerksam gemacht, daß
bei vorgenommener Hausbesichtigung die im Besitz befind-
lichen Fleischkarten aufzubewahren sind. Wer
Karten verbräut, macht sich strafbar. In den nächsten
Tagen werden die Haushaltungsverbände zwecks Anrech-
nung der Hausbesichtigung vorgeladen werden.

**** Dringende Ermahnung.** Es muß immer wieder
darauf hingewiesen werden, daß es Pflicht eines Jeden
ist, in diesem Jahr mit seinen Kartoffeln hauszuhalten,
sie sachgemäß zu lagern, regelmäßig zu verkaufen, die fran-
ken, faulen, angezehrten zu beküpfen. Die Kartoffeln
dürfen nicht zu hoch gelagert werden. Ähren und Fenster
müssen in dem Keller, solange Frostgefahr nicht besteht,
offen bleiben, damit die nötige Luft zu den Kartoffeln ge-
langen kann. Für faul gewordene Kartoffeln wird keinerlei
Erlaß gegeben. Jeder, wäbe sich täglich oder am An-
fang der Woche genau die vorgegebene Menge (1 Pfd.
pro Kopf und Tag) ab und verbräute etwas weniger als
das, da mit einem gewissen Prozentsatz Schwund zu rechnen
ist, der nicht erzieht wird. Man bleibe in der Woche fest,
die abgewogene Menge nicht zu überschreiten. Wer mit
den Kartoffeln nicht die vorgegebene Zeit lang, son-
dern sie vorzeitig aufbraucht, handelt verwerflich. Er be-
kommt keinesfalls andere Kartoffeln, wenn der Kommunal-
verband nicht sehr zufrieden sein würde, wenn er die
zur einmaligen Versorgung erforderliche Menge aufbringt.
Wer zuviel verbräut, kann obendrein der Staatsanwaltschaft
zur Verhaftung angezeigt werden.

**** Weihnachtspakete für unsere gefangenen Brüder.**
Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß es sehr
wichtig ist, durch die hiesigen Feiern für Kriegsge-
fangene ein gutes Weihnachtspaket im Werte von
4—20 Mk. an gefangene Ingeheirte gelangen zu lassen.
Man wende sich umgehend an die Geschäftsstelle der Hilfe,
Halle 5, Straße 68 (Radfahrertriffl Weber).

**** Eine Warnung vor wertloem Salais-Erlaß**
Die hiesige Nahrungsmitteleinsparungskommission be-
rätigt an der Zeitigen Sachstände in Braunschweig:
„Es muß immer wieder darauf aufmerksam gemacht wer-
den, daß diese Mittel alle 10 auf wie ausschließlich aus
Wasser bestehen, welchem durch Zusatz von ganz ge-
ringem Mengen Nahrungsmitteln und Kardstoff, leider nur
allzu häufig, die Diszipliniertheit und das Aussehen von
Speisefisch gegeben worden ist.“ Das hier solcher Klüg-
lichkeit für sich für mehrere Reize zu betreiben. Es
ist klar, daß eine Klügigkeit, die fast nur aus Wasser be-
steht, so auf wie gar keinen Nährwert hat und daß man
mit ihr nicht braten kann. Speisefisch hat dagegen einen
sehr hohen Nährwert, so daß selbst die kleinen
Mengen, welche man für gewöhnlich zum Salat zusetzt,
für die Ernährung nicht ohne Bedeutung sind, besonders
in dieser fetarmen Zeit.

**** Schüler als Helfer im Eisenbahndienst und als
Ver- und Entlauder im Frachtverkehr.** Einer Anordnung
des Kriegsmassens und des stellvertretenden Generalkom-
mandos des 4. Armeebezirks zufolge hat die Rgl. Regierung

an die ihr unterstellten Schulbehörden verfügt, daß zur
Verarbeitung der Entlauderpflicht für die Eisenbahnen
jede nur mögliche Hilfe geleistet werden soll. Es sollen
demgemäß auch die älteren Klassen der Schulen zu diesen
Arbeiten im weitesten Maße herangezogen werden. —
Weiter wird uns hierzu mitgeteilt: Das Kriegsmass hat
die Leiter der Schulen durch ihre Weisungen verpflichtet,
den Schülerarbeitenstellen einen Vergleichnis derjenigen
Schüler ihrer Anhalten zu übermitteln, die geeignet sind,
zur Beschleunigung der Güterabfertigung Hilfsdienste zu
leisten. Wir machen die Bahnbedientenre und die
Geschäftsinhaber, die größeren Frachtverkehr
haben, auf diese Anordnung aufmerksam. Mehrere An-
träge ist bei der hiesigen Güterabfertigungsstelle zu er-
halten.

**** Gegen den Wiedereinkauf von Waren beim Klein-
handel.** Eine der verwertlichsten Praktiken des Klein-
handels besteht darin, daß seltsame Waren noch im Laden
des Kleinhändlers durch Verleihen, die der Kleinhandel
eigens dazu angefertigt hat, wieder aufgesetzt werden.
Solche Waren werden dann fortgesetzt ins Geben wieder
durch den Kleinhandel zu Phantasiopreisen dem Klein-
händler und von diesem zuletzt dem Verbraucher zu. Diese
Art Geschäftspraktik fällt unter das Wundergebot vom
24. Juli 1916, sofern es sich um Lebensmittel handelt.
Die örtlichen Kreisprüfstellen sollen jetzt diesem
Verleihen besondere Beachtung schenken und in An-
knüpfungstreffen auf die Tätigkeit der oben geschilderten
Verleihen hinwirken.

**** Merseburger Badverein und Dombor.** Ernst,
geachtvolle, Herz und Geist erhebende Musik in dieser
schweren Zeit heiliger Not dem andächtigen Hörer zu
bieten, haben sich Badverein und Dombor nach längerer
Pause zur Aufgabe gestellt. Wir müssen gestehen, daß wir
durch den Kleinhandel zu langweiliger und inhaltlich
unzureichender Musik gebot haben, aber wir verstehen die
Schwierigkeiten während des Krieges nicht. Viele Damen
leihen außerordentlich im Dienste des Roten
Kreuzes, und unsere jugendlichen Sängler bieten draußen
im Feindeslande unterm Gennern die Lieder. Viele
Sölden sind gefallen! Ihren Gedächtnis im Gedächtnisre-
nieren wir die Musikaufführung nennen, wie die Vor-
tragsfolge zeigt. Klage über die gefallenen Sölden und
Trost für alle wehmütigen Herzen werden in ergetriener
Weise, wie wir es von unterm Merseburger Badverein
und Dombor gewohnt sind, zum Ausdruck kommen.
Nun danken den Veranstalterern der Feterliche im Dom an-
wünschen, auch um des guten Zweckes willen (siehe In-
terat), daß unter ablehnwürdiger Form bis auf den letzten
Pfad gefüllt sein wird.

**** Die Holzbrände über die alte Saale in der Saganerie,**
die dank der anerkanntesten Bestrebungen des Ver-
einigungsvereins unterm Einwirken der herrlichen,
schätzbaren Beibehaltung durch die Saganerie nach Treiben ver-
mittelt, ist trotz der wiederholten Anstrengungen immer
mehr bald wieder durch Einwendung von Balken
und anderen Holzteilen zu einer Gefahr für die
Saganerie geworden. Da alle Maßnahmen, den Dieb-
stählen zu wehren, fruchtlos geblieben sind, hat sich der
Verbands des Versicherungsvereins zu dem Entschluß
entschieden, die Holzbrände zu beseitigen, bis die Gefahr bis auf
weiteres zu beseitigen.

**** Die Siebelungs-Gesellschaft Sachsenland** hat ihren
Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1915 bis 30.
Juni 1916 erlatet. Aus ihm ergibt sich, daß die Siebelungs-
Gesellschaft trotz der Verung im Laufe des Krieges sowohl in der
Erhaltung von Kleinrenten, als der Schaffung von
industrieller Arbeit, wie auch in der Begründung von
Bauernwirtschaften und Landarbeiterstellen einen großen
Aufschwung genommen hat. Im ganzen sind bis jetzt
2894,2 Hektar Grundflächen angekauft. Seit 1. Juli 1915
sind 218 Rentengüter begründet worden mit einer Gesamt-
fläche von 410 Hektar. Davon sind 176 Rentengüter zu
Morgensstellen, die einen ganz außerordentlich hohen An-
schlag finden. Die Gesellschaft hat sich auch die Anfertigung
Kriegsbeschädigter zur Aufgabe gestellt. Zur Zeit
liegen 320 Bewerbungen von Kriegsbeschädigten vor. Was
die in der Anlage anbelangt, so schließt die Bilanz nach
Begründung verschiedener Maßgebungen mit einer Rein-
gewinnausstattung von 89 064,63 Mark ab. Eine Auszahlung von
Dreihundert löstrogem nicht stattfinden, da eine größere
Summe als Kurserloß dem Rentenbriefabfindungsonto
abgeschrieben werden soll. Die Mitglieder der Siebelungs-
gesellschaft werden in der Generalversammlung am 29. d.
Mts. hierüber beschließen.

**** Vor 100 Jahren, am 20. November 1816,** wurde
Geh. Regierungsrat Franz v. Stenzel in Stenzel ge-
boren. Er besuchte die Gymnasien in Dülisberg und
Stendal und studierte in Berlin Rechtswissenschaften.
1839 wurde er Auditor beim Kammergericht und 1841
Referendar. Nachdem er zur Verwaltung übergegangen
war, arbeitete er 1844 als Vizepräsident in der General-
kommission in Stendal, wurde aber noch in bescheidenen Jahre
nach Halle versetzt, wo er 1852 zum Regierungsrat er-
nannt wurde. 1853—1856 war er Mitglied der General-
kommission in Merseburg, nachdem er ein halbes Jahr
in gleicher Stellung in Stenzel gewirkt hatte. Von 1856
an bekleidete er das Amt eines Bürgermeisters von Halle,
erhielt 1857 den Titel Oberbürgermeister und legte 1880
seine Ämter nieder. Großer Verdienst erwarb er sich hier-
durch die Schaffung des Wasserwerkes. 1872—1880 war
er Mitglied des Herrenhauses und seit 1880 Mitglied des
Abgeordnetenhauses. Er starb 1907.

**** Der Weiterbau der Bahn nach Böhlen** ist vom
Minister auf Grund der Verfügung, daß vorerst alle nicht
ganz dringlichen Arbeiten unterbrochen werden sollen,
in Aussicht genommen. Die Arbeiten haben jetzt.

**** Klüftige Kriegsgefangene.** Dienstag abend sind
wie die „Soll. Ztg.“ berichtet, von einem Arbeitskommando
14 Kriegsgefangene des hiesigen Lagers ent-
wichen. Die Flucht erfolgte angeblich in der Absicht,
sich beim hiesigen Lager zurückzuziehen. Das ist auch in
der Nacht auf Mittwoch von einigen gefesselt.

**** Theatralischer Abend.** Am Sonntag den 26. d. M.
stattfindende einmalige Aufführung des hiesigen Volk-
theaters „Don Quixote“ von Solferino machen wir nochmals
aufmerksam. Nebehung und Ausstattung ist erstklassig.

**** Im Kaiserparade.** Weichensträße Nr. 1,
sind in nächster Woche Österreichische Truppen in der
Kampfen und ein Weich Verweilen ausgestellt. Die An-
sichten sind vorzüglich, auch die Truppen sind sehr
mit feinen Schweißtüchern, die meist noch in
gutem Zustande sind, interessieren.

**** Fußballsport.** Auf dem „B. f. B.“ Sportplatz „An-
garten“ spielt am Sonntag die I. Mannschaft des „B. f. B.“
gegen die gleiche Elf des „F. C. „Minerva“-Halle. Anfang

3 Uhr. Vorher spielt B. F. B. II gegen Winerba II. Anfang 22 Uhr. B. F. B. IV führt nach Schlopau zum Spiel gegen Schlopau II. Abfahrt 22 Uhr mit der elektrischen Fernbahn. — Trotz Einziehung der Rekruten stellt kommenden Sonntag der B. B. Germania drei Mannschaften ins Feld. Germania I gegen Borussia II-Salle in Wertheberg auf dem Kasernehof (Verbandsplatz). Anfang 23 Uhr. Germania II gegen Borussia III-Salle ebenfalls. Verbandsplatz in Halle. Anfang 23 Uhr. Germania III gegen Borussia IV-Salle Geleisplatz. Abfahrt der II. und III. Mannschaft 12:51 Uhr mit der Staatsbahn. — Die I. Mannschaft des B. C. Kreuzen spielt am Sonntag nachmittag 2 Uhr in Halle gegen die I. Mannschaft des B. G. Sportfreunde. Abfahrt 2 Uhr mit der elektrischen Fernbahn. Die II. führt, wie bereits erwähnt, das Verbandsplatz gegen Teutonia I hier selbst auf dem Kulandplatz um 2 Uhr aus.

8. Nov. 24. Nov. Scherw von Kriegesgeschick ist die größte Gattung Kriegsmarine von hier betroffen worden. Gehört zeigte sich den Feldherren ihres jüngsten Sohnes. Er ist heute, wie die erste Nachricht, dass auch in den letzten Kämpfen im Osten zum Opfer gefallen ist. Die Gefallenen fanden im 20. bzw. 22. Lebensjahre. Das Mitgefühl mit der bedauernswerten Familie ist hier allgemein. Ehre dem Andenken dieser beiden tapferen Soldaten.

2. Burgfrieden, 24. Nov. Das Schlagen des Aufhanges und Brennholzes in den königlichen Waldungen hier beginnt in der Regel um die Mitte November in der Totalität und wird dann in einem bestimmten Jagen fortgesetzt. Der Einschlag wird diesmal nach den gezeichneten Umfragen nicht so umfangreich sein wie sonst. Von Holzfirmen geschieht mehrfach bei den Gemeindeförstern nach Kappehofs, der gerade dieses zum Automobilbau und noch zu anderen Zwecken seitens der Seeresverwaltung Verwendung findet. Bei der gezeichneten Nachfrage nach dieser früher als minderwertig geltenden Holzgattung ist diese jetzt eine geschätzte geworden und der Preis um das Doppelte gestiegen gegen früher, so daß der Fehlmeter mit 50 Mark bezahlt wird.

8. Sägen, 24. Nov. In der Sache gegen den Freiberger v. Reich aus Großgöbula vor in der letzten Verhandlung der Strafkammer zu Nürnberg die Urteilsverkündung auf heute angelegt. Heute wurde verkündet, daß der Angeklagte freigesprochen ist. — Bei der vom hiesigen Jagdverein veranstalteten Freizeitspiele wurden 350 Pokal und 15 Reichsmark erlegt. Das zur Freizeitspiele gebrauchte Wild wurde durch den Jagdschützer W. Sperling aus schließlich an die Einwohnerhaft unserer Stadt verkauft. — Dem Gerechten Fritz Reht wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz für hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. — Diefelbe Auszeichnung erhielt der Gefreite Karl Wills dort von hier, wegen Umsicht und Tapferkeit vor dem Feinde bei Verbum.

Mücheln und Umgebung.

2. Duerritz, 24. Nov. Durch rechtssträflich geborenes Urteil des Schöffengerichts Mücheln ist die Ehefrau Marie Büchner in Mücheln, wie der Kontrat des Arztes Duerritz bekannt gibt, wegen unerlaubten Verkehrs mit einem französischen Kriegsgefangenen und Weidung des selben zu 3 Monaten und 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Fritz Wühlmann von hier, sowie der Gefreite Gustav Kirchner und der Kanonier Heinrich Kirchner, beide des Schiedemeisters S. Kirchner aus Oberfarnitz.

2. Teiba, 24. Nov. Dem Gefreiten Richard Heuring wurde für bewiesene Tapferkeit und Pflichttreue das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Wetterwarte.

8. W. am 26. 11.: Teilweise heiter, vielfach wolfig, mild, etwas Regen, im Süden mild und vorübergehend trocken. — 27. 11.: Bewölkt bewölkt, ziemlich mild, etwas Regen.

Theater und Musik.

Stadttheater in Halle. Spielplan: Sonntag (abend) Tristan und Isolde, Dienstag, Der Kaufmann von Venedig, — Mittwoch, Tristan und Isolde, — Donnerstag, Das Glöckchen des Eremiten, — Freitag, Das Dreimäderlhaus, — Sonnabend, Tiesland.

Gerichtsverhandlungen.

1. Biermal zur Tode verurteilt. Das Kriegsgericht in Danzig verurteilte den russischen Kriegsgefangenen Fedoroff, der drei Schwestern anzubänderte und den ihn transportierenden Landwirtsman ermordete, viermal zum Tode und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus. — 1. Gera, 24. Nov. Vom 5. Zivilgericht wurde der im Jahre 1875 in Gellendorf bei Bayreuth geborene Bergarbeiter Johann Strömer wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der mehrfach, auch mit Zuchthaus verurteilte Angeklagte, der aus dem Heere ausgeschieden ist, hat am 28. Mai d. J. die 70-jährige Irdbelbändlerin Kallstehner in Münden ermordet.

1. Gersdorf, 24. Nov. Würdelose Frauenspersonen. Vom hiesigen Schöffengericht wurden eine Witwe und zwei junge Mädchen wegen vertraulichen Verkehrs mit Kriegsgefangenen zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

1. Das Todesurteil gegen spezifische Sommerkinder rechtssträflich gemordet. Aus Wien wird gemeldet: Der oberste Landoberrichterhof hat Montag vormittag die Nichtigkeitsbeschlüsse der Angeklagten Dr. Kramer, Dr. Rajin, Cervinta und Zamazal, die wegen Hochverrats und Verbrechens gegen die Kriegsmacht des Staats bzw. wegen Auspöcherung zur Kriegspolizei zum Tode verurteilt worden waren, als teils unzulässig, teils unbegründet zurückgewiesen. Damit hat das Urteil Rechtskraft erlangt.

1. Zur Dienstpflicht der aus dem Heere Ausgeschiedenen. Am Mittwoch ist ein Raubmordverbrechen auf eine Gadeninhaberin in Leipzig verübt und als Täter ein 20-jähriger, bereits vielfach vorbestrafter Schreiber verhaftet worden.

Dazu schreibt der Leipziger Polizeibericht: „Auch in diesem Falle drängt sich jedem Denkenden die Frage auf: „Warum genügt dieser junge Mensch im militärisch-pflichtigen Alter nicht seiner Dienstpflicht im Heere?“ Leider fällt auch er, wie leicht so mancher andere, die Reihen derjenigen, die wegen Ehrverlustes oder Zuchthausstrafen aus dem Heere ausgeschieden sind. Besonders schmerzhaft hier das angeklagte Verbrechen des Zuchthaussträflichen „Kamerad.“

Verurteilte Revision eines Gattenmörders. Das Reichsgericht verurteilt die Revision des Wirtschafters Fritz Krüger aus Stornbeck, der vom Schwurgericht Prenzlau am 9. Oktober wegen Mordes um 1 Jahr 6 Monate verurteilt worden ist. Der Angeklagte hatte in der Nacht zum 23. Februar seine Ehefrau mit 3 Kanntall vergiftet.

Bemischtes.

* Großfeuer auf einem Seine-Schlepper. Bielese Wälder ergriffen aus Paris: Verlorenen Sonntag geriet ein bei Vantez in der Seine bei Paris liegender Schlepper, der 900 Koffer Öl an Bord hatte, in Brand. Die ganze Ladung, 180000 Liter, wurde vernichtet. Zahlreiche in der Nähe liegende beladene Schleppschiffe und Holzlager fingen Feuer und wurden teilweise zerstört. Die gesamte Pariser Feuerwehr wurde alarmiert, und es gelang ihr erst nach vieler Mühe, das Weitergreifen des Feuers zu verhindern. Der Feuerstein des großen Brandes war die ganze Nacht in Paris sichtbar.

* Ehretragende. In Nürnberg gab der aus dem Felde berufene 52-jährige frühere Fleischer Andreas Schwarz auf seine Ehefrau aus Eitelucht mehrere Schiffe aus einem Ammerseeboot ab, mit dem er die Frau immer verließ. Darauf löste er sich selbst durch einen Selbstmord.

* Erlösung. Die Rheinische Westfälische Sprengstoff-Fabrikgesellschaft hat den Betrag von 15000 Mk. dem Magistrat der Stadt Nürnberg für Kriegswohlfahrtszwecke gespendet.

* 60000 Mk. für einen Hund. Ein im Kriege reich gewordener amerikanischer Lebensmittel-Großhändler Fiedling, dessen Vermögen jetzt in die vielen Millionen geht, hat dem Vorher Wäldern aufgelassen einen russischen Hund erworben, für den als Preis nicht weniger als 60000 Mk. gezahlt wurden. Das Tier ist von altem Stammbaum und war wiederholt erster Sieger bei allen Hundereisen.

* Kriegshörde in Paris. Während sich die kleineren Vögel an das Getöse des Schießens in Paris gewöhnt haben, zeigt sich in ihrer Besorgnis auch durch den heftigen Kanonendonner nicht mehr fähig lassen, scheinen die Hörde empfindlicher zu sein und ziehen es vor, die ihnen verlebten Städten des Grenzlands zu verlassen und ruhigere Gegenden anzuziehen. So wird jetzt aus Paris gemeldet, daß dort eine große Anzahl von Hörden angekommen ist, die augenscheinlich durch die heftigen Kanonendonner in der Gegend aus ihren Nestern vertrieben worden sind. Ein ganzer Trupp dieser den Kriegslärm fliehenden Hörde hat sich auf dem Rathaus von Versailles-Bezirk, einem Vorort von Paris, niedergelassen und ist damit beschäftigt, sich auf den hochragenden Giebeln des Rathauses und der umliegenden Gebäude Nester zu bauen.

* Kriegszug nach Reich verbrannt. Ein großer Brand wüthete am Sonntag auf dem Rittergut Rosenort (Ostpreußen). Dort war des Morgens halb nach 5 Uhr in einem großen Viehhofen Feuer entzündet, das an den Futtervorräten reichlich Nahrung fand und sich schnell auf das ganze Gebäude fortpflanzte. Nach Meldung der „Vrn. Ztg.“ konnten die Pferde und ein Teil des großen Viehhofens gerettet werden. Verderblich aber ein vierzig Stück Jungvieh und Eide in den Flammen umgekommen. Es wird Brandstiftung angenommen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Neueste Nachrichten.

Der deutsche Heeresbericht.

Berlin, 25. Nov. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Südlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südwestlich von Niga verdrängte sich zeitweilig die Artillerieabteilung.

Front des Generalsobersten Erzherzog Joseph.

Im Ghorgho-Gebirge wurde ein feindlicher Angriff an der Bogomagra blutig zurückgeschlagen. Südlich des Mt. Durghung durch die Transkaspischen Alpen entziffen sich heftigster Gegenwehr deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Rumänen mehrere Ortsschaften. Wieder wurden dabei 3 Divisionen und 800 Mann gefangen genommen.

Der Widerstand des Feindes in der Niederung des unteren Mt wurde gebrochen. Wir überschritten dort den Fluß.

An der Westgrenze Rumaniens, von ihrer Hauptarmee abgeschnittene rumänische Divisionen wehren sich noch in den Waldbergen nördlich von Turru Severin.

Balkan-Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls v. Madsen.

In der Dobrudda gegenwärtig Artilleriefeuer. Nach überschreiten der Donau von Süden her haben Kräfte der verbündeten Mittelmächte auf rumänischen Boden Fuß gefaßt. Die Rumänen bestreben sich wieder Landeseinwohner am Kampf gegen unsere Truppen.

Mazedonische Front.

Außer von vergeblichen Vorstößen der Italiener nordwestlich von Monastir, der Serben nördlich von Grmnitz ist nichts zu berichten.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff (R. I. B.)

Vorstöße unserer Seestreitkräfte bis zur Themsemündung. — Ramsgate unter Feuer genommen. — Die „Beherrscherin der Nordsee“ blieb unsichtbar!

Berlin, 25. Nov. (Amtl.) Teile unserer Seestreitkräfte stießen in der Nacht vom 23. zum 24. November gegen die Themse-Mündung und den Nordausgang der Downs vor. Bis auf ein Vordienstfahrzeug, das durch Geschützefer verfehlt wurde, wurden teilsweise feindliche Streitkräfte angegriffen. Der besetzte Platz Ramsgate wurde durch Artillerie unter Feuer genommen. Es sind daraufhin von der englischen Flotte nichts sichtbar wurde, traten unsere Streitkräfte den Küsten an und liefen wohlbehalten in den heimlichen Stützpunkt ein.

Chef des Admiralflees der Marine.

Das Ultimatum an Griechenland

Bern, 25. Nov. Laut „Ecoler“ meldet die Athener „Eestia“: „Amiral Journet werde Griechenland ein Ultimatum stellen mit einer Frist, innerhalb deren die in der letzten Note gestellten Forderungen angenommen werden müßten. Unterlassen habe Amiral Journet verboten, daß Kriegsmaterial aus der Hauptstadt geschafft werde. Ein Teil der Flotte verlangt, daß Meer und Luft sich jedem Veruche einer Waffenübergabe widersetzen.“

Wieder ein englisches Hospitalschiff untergegangen.

London, 25. Nov. Die Admiraltät meldet, daß das englische Hospitalschiff „Braemar Castle“ auf dem Wege von Salonik nach Malta mit einer Anzahl Verwunden an Bord im Kanal von Rhodus im heftigen Meer auf eine Mine gelauten und versenkt worden ist. Die Mannschaft des Schiffes ist gerettet. Die „Braemar Castle“ war ein Schiff von 6280 Tonnen.

Das Hungergepein in Frankreich und England.

Berlin, 25. Nov. Die französischen Dichter erhalten, der „Voll.“ zufolge, Nachrichten aus Amerika, nach denen möglicherweise mit den Maßnahmen der amerikanischen Lebensmittelführer auf die Alliierten zu rechnen sei. Der Vorsitzende des Angehörigen im amerikanischen Kongress habe die Beschleunigung sämtlicher Lebensmittel wegen der herrschenden Notlage verlangt.

Berlin, 25. Nov. Am letzten Sonntag fand in London eine Massenversammlung der Arbeiter als Protest gegen die hohen Lebensmittelpreise statt. Es wurde ein Beschluß angenommen, in dem die Enttötung über die himmelstreichende Geschicklichkeit der Regierung gegenüber der Ausbeutung des Volkes ausgesprochen wurde. Die Versammlung verlangte eine Kontrolle der Lebensmittelversorgung durch die Regierung und Verteilung der Lebensmittel durch die Stadtverwaltung und gemeinnützigen Gesellschaften.

Erfolgreiche Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 25. Nov. Der türkische Generalstab berichtet: An der Kaukasusfront wurde auf dem rechten Flügel ein 40 Kilometer langer Teil unserer in der Gegend von Nisch gelegenen Stellungen vorgehoben, so daß wir in den letzten Tagen auf diesem Flügel unsere Stellungen in einer Ausdehnung von 40 Kilometern in einer mittleren Tiefe von 10 Kilometern vorgehoben haben. Die Kämpfe, die unsere Verfolgungsabteilungen an dieser ganzen Front und besonders nördlich von Nisch gegen feindliche Nachhutentheiten, entziffen sich zu unseren Gunsten. Wir machten Gefangene und erbeuteten Kriegsmaterial. Die Zahl der russischen Überläufer nimmt täglich zu.

Reklameteil.



Unsere Marine Cigarette

3 Pf.

einschließlich Kriegaufschlag

Trotz Störerechnung behalten unsere Zigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten

Georg A. Jaematz Aktiengesellschaft.

Für einen 16 Jahre alten Jungen wird ein getrag. Winter- überzieher zu kaufen gesucht. Off. unter V A an die Exped. d. Bl.

Möblierte Wohnung
mit Schlafstimmer u. elektr. Licht zu vermieten. Häckerstr. 8.
Möbl. Zimmer für zwei Herren zu vermieten.
Häckerstr. 13.

Höb. Beamten-Fam. (3 Pers.) sucht später oder 1. April 17 in oornehmem Hause

abgeschloss. Wohnung
von 4 Räumen, Küche, Mädchenstimmer, Manfard, Bad und Zubehör. Preis 600 - 700 Mk.

Angebote unter 'Wohnung' an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.
Junges Ehepaar sucht Wohnung zum 1. Januar im Preise von 50 bis 60 Taler. Angeb. u. Nr. 50 an die Exped. d. Bl.

Junges Ehepaar mit einem Kinde sucht für sofort od. später eine 3-4-Zimmer-Wohnung.
Ges. Off. unter M G an die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit zu vermieten.
Angebote unter Z R 5 an die Exped. d. Bl.

Laden-Gesuch.

Für unser Schokoladengeschäft suchen wir einen Laden in lebhafter Geschäftslage zu mieten.
Offerten erbeten an
Alb. Gentsch, G. m. b. H.,
Halle a. S., Neue Brömmende 3.

Suche zum 1. Januar eine Wohnung, best. aus 2 Stuben, Küche und Zubehör.
Offerten mit Preisangabe unter W S an die Geschäftsst. d. Bl.

Stube, Kammer und Küche wird von älterer anständiger Witwe zum 1. April 1917 gesucht. Offert unter B an die Exped. d. Bl.

Karpfen ausverkauft.
Birnsteil, Fischerstraße.

Achtung!

Baule für alle
wollene Strumpfwaren.
Preis 1.50 Mk. für 5 Paare in
Metalle höchste Qualität.
Frau Irmisch, Johannsstr. 16, p.
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten

Künstliche Zähne
von 3 Mark an

Plomben
Fast vollkommen schmerzloses
Zahnziehen
Reparaturen, Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
Frau D. Reimisch
Dentistin
Merseburg, Kl. Ritterstr. 5, 1 Tr.

Herren u. Damen
können in breiter Zeit abschreiben,
verdict, Abrechen, Betrag
"Solus", Richterstraße, Berlin.

Schreibmaschinen-Reparaturen
aller Systeme werden schnell
und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel,
Telephon 208.

Deckreisig
ist abzugeben
Zimmerplatz Eisenbahnstr.

**Große landwirtschaftliche
Bieh- u. Inventar-Auktion.**

Mittwoch den 13. Dezember d. Js.
findet von vormittag 10 Uhr an wegen Aufgabe der Landwirtschaft und des Geschäftes in der hiesigen Fab. ermähle am Remarktort zu Merseburg der Verkauf des gesamten lebenden und toten Wirtschaftsinventars öffentlich meistbietend unter den im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen statt.

Zum Verkauf kommen:
2 gute Arbeitspferde, 3 gute Milchkühe, 30 Fühner, 6 Truhföhner, 1 4" Rüstwagen mit Plane (passend für Mühlen- fuhre), 2 große 4" Rüstwagen, 2 kleine Rüstwagen, 3 Holzwagen (1 großer und 2 kleine), 1 Dreschtr., 1 Freiwagen, 6 kleine Transportwagen, 1 Mähmaschine (Höher), 1 Drillmaschine, 1 Reiniungsmaschine (neu), 1 Sägemaschine, 1 Hackmaschine, 1 Werdereder, 2 eiserne Plüge, 1 Drei- und Zweifach-Flug, 3 Räumler, 1 Gah eiserne und 1 Gah polzegegn. 1 Wäderschlepe, 1 große Hiebswalze (24" neu), 1 kleine Giebelwalze (16" mehrere Hiebenglieder), 1 Hühnerfang, 1 Hühner- und 1 Kartoffel- heber, 2 Paar gut- erhalt. Aufschneider (davon 1 Paar verstellbar), 1 großes neues Seilengeshir, 1 großes neues Ramm- und verstell. andere, 3 Dejmalmwagen, 2 Futter- fassen, 1 Hobelbank, 1 Pant mit Schraubstock, 1 Kartoffel- dämpfer, 1 Kartoffelmühle, 3 Rannensenen und 5 Dreih- räumen, sowie noch vieles andere brauchb. Haus- und Wirtschaftsgüter (Möbel), ferner 1 große Partie eisenenes Material, 1 Partie Brennholz, 1 Partie Sen und Alchen, 1 Fichtersah, 1 Stammende (Bockholz, 4 Str. schwer).
Die Gegenstände befinden sich in gutem Zustande und werden Käufer hierzu ergebenst eingeladen.

Im Auftrage des Besitzers:
Albert Franke, Auktionator.

**Die Gastwirtschaft der
Wugarten in Merseburg**

mit großem Saal, großem Restaurations- und Gemise- garten und Obstplantage pp. ist am 1. April 1917 unter günstigen Bedingungen zu verpachten. - Restaurant- wesen sich wenden an die
Stadtbrauerei Carl Berger in Merseburg.

Ein überzähliges 6-jähriges, belgisches
Arbeitspferd
verkauft
Rübenbauergesellschaft Rügen.

Künstlicher Zahnersatz
Krone- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne,
Hubert Totzko, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg, Telephon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

**Frauenarzt Geh. S.-Rat Dr. Krevet, Halle a. S.
von der Reise zurück.** Barfüßerstr. 15

Attmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft
für
Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,
Bettfedern und Betten.
Fernspr. 250.

Merseburg Entenplan 7
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Strandschlösschen

Den geehrten Einwohnern
von Merseburg und Um-
gegend empfehle meine
gutgeheilten Wirtschafts-
räume angelegentlichst.

Carl Trebstein.
Die Regelbahn ist noch einige Tage
der Woche frei.

empfehlen
Gesalz. Därme Schaub & Co. Halle-3, am Schlachthof.
Niederlage in Merseburg:
W. Merkert, Oelgrube 31.

**Damen-
Kostüme**
solide Massanfertigung
nach Wiener Modellen.
Bei Verwendung von besten Stoffen
und Zutaten von 110 Mark an.
Fritz Hildebrandt
Schneidermeister
Burgstrasse 5.



**Flottenbund Deutscher Frauen
Ortsgruppe Merseburg.**

Mehrere größere Spenden, die uns überreicht wurden, sollen dazu verwendet werden, die bei unserer Flotte fehlenden Angehörigen der Stadt und des Kreises Merseburg mit einer Weihnachtsgabe zu erfreuen. Wir bitten daher, die genauen Adressen derselben umgehend auf Postkarte Frau Pastor Busch, Domstr. 15, mitzuteilen.
Für weitere Gaben zu diesem Zweck - von Ehrenreihen bis zu mir abzugeben - sind wir sehr dankbar. Ein Verzeichnis der unterzeichneten Mitglieder des Bundes nebst den in der beigefügten Liste aufgeführten Namen ist auf unser Konto bei der Mitteldeutschen Bank, Zweignieder-
lassung Merseburg, einzuheften.
Weiter bitten wir die Frauen der Stadt und des Kreises Merseburg, sich unserer Ortsgruppe als Mitglieder anzuschließen, damit auch bei uns die untere Hälfte der Frauen des Bundes die Beweise des Bundes nachdrücklich gefördert werden. Der Mindestbetrag des Jahresbeitrags ist auf 1 Mark festgesetzt.
Merseburg, den 21. November 1916.

Der Vorstand.
Frau Präsident von Behr, Vorsteherin, Frau Pastor Busch, Frau Kaufmann Lohmann, Frau Postkassendirektor Ringelheim, Frau Regierungsrat Dörner, Frau Dr. Regierungsrat Bault, Frau Oberlehrer Dr. Wendling

Montoristin

für Größe "C. C. 11" in Mühlendorf gesucht. Möchte Bedienung der Schreibmaschine und Buchbinden der Stenographen-Bedienung. Keine Anwärterin. Meldungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanforderungen erbeten an
Werscher-Wolfenfelser Braunkohlen-Abt.-Ges. Halle.
Für mein Glas-, Porzellan-, Haus- und Küchengeräte-Geschäft suche ich zum 1. April 1916

einen Lehrling.
Paul Ehler.

Dreher und Schlosser
bei gutem Verdienst und größtenteils Akkord stellt sofort ein
Max Krempler, Maschinenfabrik, Schkouditz.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegroman von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8.

Schon am Abend dieses von allen mit freudigem Behagen ausgefüllten Ruhetages erhielt der Major, der das Bataillon führte, die Marschbefehle für den nächsten Morgen. In aller Herrgottsfrühe marschierten die waderen Feldgrauen etliche Kilometer hinter Sagonville zu einer wichtigen Eisenbahnstation, wo Züge bereitstanden, sie alle weiteren Westen zu bringen.

Es ging in das Kampfgebiet am Vierkanal.

Kalte, stürmische Tage brachen an. Der Seewind hatte sich mit der erfrischenden Schärfe des Meerwassers gesättigt und überbraute die abgehärteten Kämpfer mit scharfen Prickeln. Aber er peitschte auch den Dünenstrand auf und hüllte die Truppen in ganze Wolken feinförnigen Staubes. Die Deckungen erforderten hier eine ganz andere Arbeit. Hinter Dünenbergen mußten sie sich eingraben. Magere Stranddisteln und ausgebleichter Strandhafer bildeten streifenweise die einzige Vegetation. Die Dörfer und Gehöfte glichen zumeist Trümmerhaufen. Englische Artillerie hatte erbarmungslos ausgeräumt unter den zum Teil recht wohllich und ansehnlich gewesenen Ansiedlungen der getäuschten und nun zum Teil Hab und Gut verlorenen Belgier, die sich die versprochene Hilfe des großspurigen Briten ganz anders gedacht hatten.

Gott sei Dank, daß die Herzen in der Heimat warm und opferbereit schlugen für die Söhne des Vaterlandes, die dem Ansturm der hinterlistigen Gegenmächte mit Todesverachtung begegnet waren und die Greuel des lodernen Völkerbrandes zurückgedämmt und die langwierigen blutigen Entscheidungskämpfe auf fremde Erde gedrängt hatten. Es kamen Liebesgaben in Hülle und Fülle. Auch der Kernste ohne Vaterhaus und Anhang daheim konnte reichlich versorgt werden mit den ersehnten Wollfächern und anderen Schutzmitteln vor Kälte

und Frost. Und manch rührendes Kinderbriefchen steckte in den selbstgestrickten Strümpfen; manch inniger Wunsch für die gefährvollen Tage und Nächte, manch treuherziger Gruß für die unbekanntenen Empfänger ließ der Helben Augen feucht werden und bestärkte die prächtigen Gesellen in dem ehernen Vorsatz, lieber das Leben zehnmal in die Schanze zu schlagen, als die fernem blühenden Heimatauen von diesen englischen, indischen und afrikanischen Räuberhorden überschwemmen und verwüsten zu lassen.

Unter den Freiwilligen war ein Volkschullehrer, der eine wunderbare Art hatte, den Kameraden in den Ruhepausen die Vergangenheit Deutschlands in anschaulichen Bildern lebendig zu machen. So kamen sie über manche grübelstichtige Stunde hinweg. Denn nicht immer war es ratsam, die heiteren oder schwermütigen Lieder der Heimat hinter den Verschanzungen erschallen zu lassen; nicht immer fanden sie selbst Geschmack an den federn Pariser Operettenmelodien, die einem unter den Willen-Trümmern umbersehrt hervorgeholten Grammophon entlockt werden konnten. Auch der Dauerskat, den sie mit vielgefingerten, dick und stumpf gewordenen Kartenblättern spielten, wurde ihnen zuweilen zuwider. Und die Zeitungen, die sich zu ihnen verirren, hatten sie mehr als zwei- und dreimal gelesen. Bis auf

die Anzeigen, von denen ihnen sonderlich solche von lederen Sonntagsmahlzeiten und gutmöblierten Zimmern mit vorzüglichen Betten allerlei begehrlische Seufzer abnötigten.

Da war's ganz natürlich, daß einer und der andere wieder darauf zurückkam, was Klatsch, der gutbewanderte Unterrichter, früher einmal von den Zuständen unter dem „alten Freis“ erzählt hatte. Der Dreißigjährige Krieg mit seinen vielverschlungenen Wirren und viehischen Greueln tauchte auf. Die Zeit Luthers mit ihrem Erwachen der Geister, die Sanftge-



Ein deutsches Heldengrab auf dem Friedhof von Reffel in der Champagne.

schichten wurden lebendig. Und die schnell gefesselten Hörer aus den verschiedensten Berufsreisen erkannten bald, wie in beklemmender Regelmäßigkeit das von ihnen geliebte und verteidigte Vaterland in allen Jahrhunderten zum Tummelplatz kriegerischer Nachbargelüste hatte dienen müssen. Der übermütigen Großmannsjucht des Franzosen reichte sich die kaltblütig-herzlose Profitgier und Herrschsucht der Engländer würdig an. Rußlands Beutejucht bekam ihre Streiflichter. Klar und überzeugend erwuchs ihnen aus den großen Entwicklungslinien dieser Darstellung die Notwendigkeit des Kampfes, den sie selbst mit durchfochten. Es blieb nicht der den zeitgenössischen Stammesbrüdern aufgezwungene Krieg. Sie sahen und fühlten es: Deutschland war ein Jahrtausend lang fast der Prügelknabe der anderen gewesen. Und seit es der freudlosen jämmerlichen Rolle endlich überdrüssig geworden war, sollte es der Vernichtung preisgegeben werden.

Auch wie England dem großen Preußenkönig aus versteckter Selbstjucht schon damals trotz der beschworenen Bundesgenossenschaft immer nur ein halber Helfer gewesen war und ihn in der höchsten Not herzlos im Stiche gelassen hatte, ward ihnen in solchen Stunden klar. Und es war nicht einer in der bunt zusammengewürfelten und in ihrem Felddienst doch wunderbar einheitlichen Schar, der nicht lieber zehn Engländer als einen Franzosen vor die zukenden Fäuste bekommen hätte.

Die Dezenbertage an der belgischen Küste boten diesem Verlangen genügend Gewähr. Ein Angriff folgte dem andern. Bald rückten sie, die verzweifelden Belgier in die Schwarmlinie vorschließend, gegen sie an; bald murrten indische Truppen ihre Vorkämpfer bilden, ohne daß sie sich selbst nachher schonen. Aber der Muthaß, der die entarteten Stammesverwandten mit verdoppeltem Zorn zu finden und zu richten weiß, hielt schaurige Ernte in ihren Reihen. Und mancher englischen Mutter Sohn brauchte keine Schiffsplante wieder zu betreten.

Es nahte das mit tausend holden Kindheits Erinnerungen umwobene Weihnachtsfest. Die Kompanie hatte hinter ihren Schützengraben eine prachtvolle Dünenmulde, die ziemlich dicht haltende Wände bot und tief genug war, um aller Voraussicht nach ungestört eine Christbaumfeier rüsten zu können. Alle Vorbereitungen dazu waren längst im Gange.

Wiepe, der Burische Salmuths, hatte seit vier Wochen von allen Schokoladestäbchen die silbern blinkenden Stanniolblätter gesammelt und in seinem kleinen Gesangbuch geglättet. Es stimmerte heftig, wenn er darin blätterte, und der Feldprediger hatte schon einmal lächelnd mit erhobenem Zeigefinger gedroht, als dem braven Franz beim Gottesdienst ein paar der schimmernden Knitterhüllen an der Bibel vorübergeflattert waren.

Kobert, der Nordberliner, zeigte sich in der Kunst des Nege- und Ketten Schneidens bewandert. Jeden farbigen Papiersehn hatte er an sich genommen, mochte er nun aus einer Zigarettenschachtel oder von einem Briefbogen stammen, der zur Hälfte leer geblieben war. Kupfe, dem die Gärtnereien in Feindesland überall sachmännisches Interesse abnötigten, war bei einem Patrouillengang einmal auf köstliche kleine rotbäckige Äpfel gestoßen, die er vorsorglich für das näher rückende Fest bestimmt hatte. Der Hauptmann, dessen Sand endlich wieder hergestellt war, feuerte ein paar Wachstöße bei, die er in Viller gefaßt hatte. Selbst Backwerk war aus verschiedenen Heimatkisten vorhanden.

Nur die Hauptsache fehlte: Der Baum! Anfänglich hatte es geheißt, die Proviantkolonne bringt sicher eine Lanne mit für jeden Schützengraben! Aber die englischen Hauptbitten hatten die Zufuhrwege tagelang bestrichen, und das Wasser der geöffneten Schleusen war an verschiedenen Stellen tiefer ins Land gedrungen, als man erwartet hatte. Da waren allerlei Schwierigkeiten entstanden. Die nötige Munition war zu weiten weit über die Dünenflächen geschleppt worden und der Nahrungszufuhr war es nicht anders gegangen. Ede Burdach, das Pantoner Kind, hatte in einem Anflug von Galgenhumor schon einen Ersatz konstruiert, der allerdings auf keiner Seite eine rechte Anerkennung auslösen wollte. In einer alten Wagenklinge hatte er durch Bohrlöcher und Bindfäden allerlei trostloses Knüppelwerk besetzt und das mit den fahlgrünen Resten der erfrorenen Strandpflanzen umwunden. Es war das Gespenst eines Baumes, das den Mangel nur noch fühlbarer werden lassen mochte. Mit Kopfschütteln wandten sich die betrübten Krieger davon ab.

Am grimmigsten jedoch waren sie darüber, daß nicht weit hinter den Linien des Feindes die Wipfel eines Parkes her-

über grünten, in dem man mit einem guten Fernglase deutlich die Konturen schöner hoher Fichten unterscheiden konnte.

„Diese Kasselbände hat Christbäume in Menge und braucht sie nicht!“ entrüstete sich manch einer.

„Schöner großer Garten!“ meinte hinüberlugend Robert. „Wenn wir bloß den ollen Hampelmännern uffs Dach steigen

Trost im Leide.

Eink war es Mai, da blühten an den Hängen
Dir tausend Blumen, farbenprächt'ig, bunt,
Eink war es im Mai, da lebte in Gesängen
Vor Dir das weite, breite Erdenrund
Heut' stehst Du da im schwarzen Trauerkleide,
Das Herz voll Wehmut und den Blick getrübt,
Und klagt das Schicksal an in hartem Leide,
Das Dir ein Wesen nahm, das Du geliebt.

Eink war es Mai . . . Verklungen sind die Lieder,
Die Dir ein lebensfroher Mund eink sang,
Und keine laute Klage bringt Dir wieder
Das stille Glück, das einkmals Dir zersprang;
Nur wie ein fernes, weichevolles Ahnen
Webt sich's in Deinem gramgefüllten Sinn,
Wenn die Erinnerung mit leisem Mahnen
Heut' ernst und andachtsvoll tritt vor Dich hin.

Das ist das schmerzlichste von allem Sehnen,
Das durch Erinnerung in's Herz uns bebt,
Und das mit heimlich nur geweinten Tränen
Vergangne schöne Tage neu belebt;
Das sind die bittersten von allen Stunden,
Die uns entkneipern ein verlor'nes Glück,
Ein Glück, das wir am Wege eink gefunden,
Und das kein Trauern jemals bringt zurück.

Und doch: fernab von Menschenleid und Tränen
Blinkt voll Verheißung ein geweihtes Licht,
Aus dessen Glanz in Deines Herzens Wunden
Ein neuer heller Hoffnungsschimmer bricht;
Blick aufwärts nur aus diesem Weltgetriebe
Und öffne ihm die Seele unverweilt;
Hoch über jedem Leide thront die Liebe,
Die alle, alle Deine Schmerzen heilt.

Frans Renbaur.

dürsten! Aber der Hauptmann wird ja eflig, wenn man bloß davon anfängt!“

„Strenger Befehl von oben, vorläufig nicht anzugreifen!“ bemerkte Burdach wichtig. „Wir warten noch auf mehr Kanoneneugels!“

Auch Kupfe, der Tempelhofer Gärtner, hatte einen Blick durch das Glas getan:

„Ein riesiger Park!“ sagte er voll Bewunderung.

„Wenn du den in Tempelhof hättest, was? Das wär'ne Lummer!“ lachte Robert und schlug dem Landsmann auf die Schulter.

„Ja, hertrieben können wir'n leider nich. Begnügen wir uns also vorläufig mit unserem Privatgarten!“ seufzte Burdach und bastelte aufs neue an seiner angebohrteten Wagenklinge herum.

„Ich hör' immer Privatgarten!“ spottete ein etwas kritisch veranlagter Braunschweiger Buchdrucker.

„Und da hörst du ooch nich daneben!“ antwortete Burdach trocken. „Wat 'n richtiger Berliner is, der hat seinen Privatgarten sogar im Felde bei sich, und wenns man en janz

kleenes Järtefen is. Es wächst nämlich bloß eene eenzige Jurke drin. Aber wenn man die orndlich begiebt, wird sie langsam reif un zuerst rot und nachher fogar blau vor Verjüngen! An der Jarten is det Jeshite! An wenn du jekt in'n Spiegel fuden könnest, würdest du jehn, det er fogar jrient, mitten im Winter! An wat jagst du nu, du oller Braunschweiger Klugschnabel?"

Natürlich hatte Burdach die Laster auf seiner Seite . . .

9.

In der einbrechenden Dämmerung brachte der Vorposten einen Ueberläufer in den Schützengraben. Es war ein alter Turko, dem der belgische Winter nicht behagte. Aus seinem radebrechenden Französisch erfuhr man, daß sein Vater anno 70 gleichfalls in deutsche Gefangenschaft geraten sei und es in Halberstadt sehr gut gehabt hatte.

„Du sollst es noch besser haben, du erfrorene Schokoladenpuppe!“ begnährte ihn der Braunschweiger, dem eine großartige Idee gekommen war. Er behauptete es wenigstens. Und nachdem er mit dem anfangs widerstrebenden Feldwebel getuschelt und ihm seine Einwilligung abgerungen hatte, nahm er sich den Turko geheimnisvoll auf die Seite.

Es war ein drolliges Gemisch von Deutsch, Französisch, Zeichensprache und Naturlaute, das der brave Buchdrucker, der sich auf seine Intelligenz viel zugute tat, an den Sohn der afrikanischen Erde richtete.

Anfänglich wollte dem Blöddreinsichtenden auch nicht der Schimmer eines Lichtleins aufdämmern; denn sein Französisch war, nur nach einer anderen Richtung hin, ebenso zweifelhaft wie das seines eifrigen Belehrrers. Und vom Deutschen hatte er natürlich gar keine Ahnung. Aber die zehn Finger sind da, wo die Laute des Alphabets sich zu keiner vermittelnden Klangwirkung aneinanderketten, ganz überraschende Sprachkünstler. Nach etlichen senkrecht und wagerecht die Luft durchschneidenden Handbewegungen und Fingerzeigen nach den feindlichen Linien hinüber, bequeme sich der dunkle, bärtige Kopf der „Schokoladenpuppe“ zu einem ersten, nachdenklichen Nicken.

Der Braunschweiger verdoppelte seinen Eifer. Das Nicken wiederholte sich und wurde gewissermaßen verständnisinnig. Nun durchschnitt auch die braune Hand mit einer energischen Bewegung die Winterluft von oben nach unten, und beide Hände zeichneten darauf von einer nur eingebildeten aber doch unverkennbaren Spitze etwas Herunterhängendes, Welsches.

Das Nicken war darauf an dem Buchdrucker. Er tat es triumphierend. Sein Französisch hatte wieder einmal gesiegt. Als es ganz dunkel wurde, war der gute Turko in geheimer Mission, nur von wenigen bemerkt, verschwunden.

Selbstverständlich bombardierte man den Braunschweiger Kameraden mit zudringlichen Fragen nach dem Wohin und Weshalb. Zunächst wollte er sich in ein die Spannung erhöhendes Schweigen hüllen. Als aber einer der Mutmahnenden ihm den Nagel vorzeitig auf den Kopf zu treffen schien, fiel er ihm hastig in die Rede und erklärte stolz:

„Nun, wenn ihr die Zeit denn gar nicht abwarten könnt, will ich nicht länger mehr hinter dem Berge halten: trotzdem der braune Ali nur ein sehr mangelhaftes Französisch sprach, ist es mir doch gelungen, ihm unsere Wünsche begreiflich zu machen. Gegen eine Belohnung von zehn Zigaretten und etwas Feuerwasser hat er sich zu den Seinen zurück auf den Weg gemacht, schleicht sich, wenn alles drüben drösel, in den

Park und bringt uns für unsere Weihnachtsfeier morgen einen schönen, grünen Christbaum!“

„Hurra!“ schrien die Musketiere in freudiger Begeisterung. „Mensch, das hast du famos gemacht! Wie hast du das fertig gebracht?“

In bescheidenem Stolge zuckte der ehrenwerte Jünger Gutenbergs nur die Achseln und lächelste befriedigt.

„An wenn nu de swarte Kierl nich wedder kömmt?“ fragte mißtrauisch Jochen Boldt, ein biederer „Mecklenborger“, der in friedlichen Zeiten zu Peterow Seife kochte und Lichte zog.

„Er kömmt ganz sicher wieder, lieber Jochen!“ beruhigte ihn der kluge Unternehmer des botanischen Requirierungsausflugs. „Ich habe ihn von dem Feuerwasser kosten lassen. Man sah nur noch das Weiße in seinen Augen: so hat er sie vor Wonne verdreht!“

Die ganze Nacht war ein Horchen und Spähen nach dem afrikanischen Weihnachtsmann, der doch endlich einmal zwischen den Dünenzügen auftauchen mußte. Aber die Geduld der Feldgrauen wurde auf eine harte Probe gestellt. Erst gegen Morgen, als ein merkwürdigerweise noch immer nicht in Hühneruppe verwandelter Hahn drüben seine heiseren Krählaute ausschallen ließ, die von Burdach mit einer täuschenden Natürlichkeit beantwortet wurden, zeigten sich im Dämmerdunkel die Umrisse einer herauischleichen Gestalt, die einen langen, aber nicht allzu umfanglichen Gegenstand hinter sich herzog. Er wurde halblaut angerufen. Da sprang er auf und streckte die Hände in die Höhe.

Es war Ali.

Der Braunschweiger rieb sich die Hände, nicht nur, weil es froh. Es war ein Stolz eines glücklichen Unternehmers.

Jochen Boldt meinte allerdings, daß „hei sich man'n Glendurm von Boom“ ausgefacht hätte. Aber er wurde wegen seiner „happigen Unverschämtheit“ schnell zur Ruhe verwiesen.

Und dann kam Ali, der glücklich zum zweitenmale entwichte, kriegsmüde Algerier in den Schützengraben gesprungen und zog mit einem überzeugten Zähneklappern über seine Vortrefflichkeit seine Beute nach.

Dem Braunschweiger quollen die Augen fast aus dem Kopfe vor grimmer Enttäuschung, während Friße Robert unter dem Gelächter der Kameraden ironisch das schöne Weihnachtslied aufstimmte:

„O, Tannebaum, o Tannebaum,

Wie grün sind deine Blätter!“

„Na, det Jeshäft is richtig!“ rief Burdach und wand sich vor Lachen. Der Buchdrucker aber hielt dem verblüfften Turko wütend die Faust unter die Nase, gerade als der unlängst zum Oberleutnant beförderte Achilles Salmuth seinen ersten Rundgang an diesem Morgen ausführte.

Er sorgte dafür, daß dem Bedochten nichts geschah und erkundigte sich nach seiner offenbar schweren Schuld.

Gleich danach stimmte er mit in das sich erneuernde herzhafte Gelächter der Feldgrauen ein und ließ sich den „Christbaum“ zeigen, den der Sohn Afrikas mit herüber geschleppt hatte: es war der mit glänzend blankem Knopf am Griff und bunten vollen Quasten an der Spitze verzierte Stab eines französischen Tambourmajors, der drüben im Schloßchen des Parks wohl sein Quartier mit haben mochte.

Die Andeutungen des Braunschweigers waren in dem Hirn hinter dem buschigen braunen Schädel ganz eigen sinnige Irrwege gegangen und hatten schließlich dieses ebenso lustige wie andererseits betrübliche Ergebnis des botanischen Nacht-ausflugs gezeitigt.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Winke.

Legehühner bedürften, einer alten Regel nach, wenn sie wirklich ergiebiges leisten sollten, des Körnerfutters. Dies ist aber durchaus nicht nötig. In dieser Zeit, welche für Körner eine wichtigere Verwendung hat und die doch des Eierjegens nicht entraten darf, sei auf eine gute Ersatzfuttermittel hingewiesen, die zudem noch den Vorzug hat, den Bruteiern eine gute Verfruchtung, wenn die Fütterung nicht so scharf ausfällt, zu geben. Sämtliche Knochen, Eierschalen und vor allem Eigelb, sowie Bucheckern seien stetig gesammelt und in dazu bereits vorhandenen Mühlen zerleinert. Daneben werde Grün- und Weichfutter angewendet.

Der Aufzug von Puten, die ja bekanntlich während der ersten 6 Wochen von Hartgekochtem Ei und Quark (Weichkäse) ernährt werden müssen, unterbleibe in dieser Kriegszeit gänzlich. Der Wert der Nah-

rungsmittel, welche für die Menschen zuträglich und nötig sind, muß uns viel zu heilig sein, um davon — sind keine Notfälle geschaffen — an Tiere abzugeben.

Man hartes Fett, das sich dem sparjamen Auftrieb widersetzt, ist mit einem in kochendes Wasser getauchtes Messer zu schmelzen.

Käse, sofern sie nicht ganz fest sind, werden mit einem in kochendes Wasser wiederholt eingetauchten Löffel ausgestopfen. Dann fällt das lästige Anhängen der Masse fort.

Brot, das aus dumpfigem Korn gebaden, einen sehr unangenehmen Geschmack hat, verliert diesen, wenn man das noch vorhandene mit heißem Wasser übertreibt und in gut gebeiztem Strafen eine Viertelstunde aufbadet.

Bilder aus großer Zeit.

Bergwerksarbeiten hinter der Front im Westen. Die von uns besetzten Bergwerke, besonders im französischen Gebiet, sind selbstverständlich, soweit es sich tun läßt, im vollen



Bergwerksarbeiten hinter der Front im Westen.

Betrieb. Wir sehen auf unserem Bilde den Eingang zu einem Schacht.

Das von Seiner Majestät dem Kaiserentworfenene Marinegedenkbild wird den Hinterbliebenen gefallener Marineangehöriger als Erinnerungszeichen an die große Zeit und als Zeichen des unaussprechlichen Dankes des Vaterlandes verliehen.



Marinegedenkbild, von Sr. Maj. dem Kaiser entworfen

Gemeinnütziges

Hühner legen auch im Winter Eier.

Es ist ein altes Vorurteil, daß Hühner im Winter nicht legen. Die Hühner sind auf pflanzliche und tierische Nahrung angewiesen; beides steht ihnen im Sommer zur Verfügung, aber im Winter vergißt man in der Regel, den Tieren die im Sommer vorhandenen Würmer und Insekten zu ersetzen. — Ein französischer Hühnerzüchter de Sora, der bei Paris in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegen hunderttausend Hühner züchtete, erhielt schon von jedem Huhn durchschnittlich fünfundzwanzig Dutzend Eier im Jahre. Er merkte an der Eierproduktion keinen Unterschied der Jahreszeit, weil er Fleisch von Pferden aus einer Abbederei verfütterte und die Hühner in mäßig erwärmten Räumen hielt.

Das geschlich geschützte Kochrezept.

Eine sehr interessante und für die Hausfrauen wichtige Entscheidung hat entgegen einer Entscheidung des Kammergerichts — das Reichsgericht gefällt. Landgericht, Kammergericht und Reichsgericht mußten sich die Köpfe darüber zerbrechen, ob dabei ein literarischer Wert vorläge. Durch das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst, sind Schriftwerke geschützt. Der Inhaber habe die ausschließliche Erlaubnis zur Veröffentlichung und Verbreitung. Das Berliner Kammergericht meinte, ein Kochrezept sei als „ein lediglich wirtschaftlich-praktischen Zwecken dienender Ratschlag“ anzusehen. Und es käme nur auf den Inhalt, nicht aber auf die künstlerische oder gegenteilige Form an. Kurz, es bezwecke nichts weniger als den „literarischen“ Genuß. Das Reichsgericht ist anderer Meinung gewesen. Leipzig schätzt also den Wert, auch den künstlerischen, solcher Darbietungen, sehr hoch ein. Es begründete, daß die Abfassung eines guten Kochrezeptes entschieden einen gewissen Aufwand an individueller geistiger Tätigkeit und Tatkraft heische. — Es gab also dem Rezept den Wert eines geistigen Produktes — eines Schriftwerkes.

Schwarze Kunst. Drei Schlüssel besser entölteter Kakaos und 200 Gramm guter Schokolade sind in einem Liter Milch aufzudosen, sieben Blatt heißer Gelatine dazwischen, die aber niemals mitkochen dürfen, weil sonst leicht ein Gerinnen der Masse entsteht, und zuletzt mit 200 Gramm süßen Mandeln, denen fünf Gramm bittere beigefügt werden (sehr erieben) zu unterziehen.

Hygienische Winke.

Hole oft und tief, auch in der rauhesten Jahreszeit, durch die

Nase Atem. Nur so werden die Neigungen für Polypenbildungen unterdrückt. Ein gesundes, richtiges Atmen, das alle Organe gleichmäßig stark in Anspruch nimmt, belebt sie zugleich mit größeren Kräften.

Hast du eine schwache Lunge, so meide den Aufenthalt in jeßlicher verbrauchter Luft während deiner Freistunden. Raucherfüllte Räume schaden mehr als anstrengende körperliche Arbeit. Deine Sonntage bringe vorzüglich im Walde zu. Überall wird dir das, sofern du keinen festen Hausdienst als Dienstmädchen inne hast, gelingen. Die aromatischen Ausdünstungen der Bäume und die völlige Staubfreiheit üben einen wohltuenden Einfluß auf jeden zarten Organismus aus. Respiratoren, dicke Gaze- und Florbinden oder Schleier sind gute Schützer gegen Staub. Große Sauberkeit des Saarbodens werde streng beobachtet.

Bei leichten Gasvergiftungen werde der Kranke sofort in die freie Luft geschafft und mit ihm Atmungsbewegungen, wie sie bei Ertrunkenen vorgenommen werden, versucht. Nach dem Erwachen werde feste schwere Nahrung mindestens zwei Tage hindurch nicht gereicht. Milchspeisen und Zwiebade tun gut. Frische, schaumig geschlagene Eier ebenfalls. Bei Fleischspeisen hat man hinterher häufig beobachtet, daß die Genesenden erbrechen.

Schwäche im Rücken und Einziehen allzu schmaler Knöchel wird allmählich durch Einreiben mit Franzbranntwein beseitigt. Allerdings muß man dazu erst wochenlang morgens und abends eingerieben haben, ehe eine Wirkung zur Besserung zu spüren ist.

Ohrenrauschen kommt häufig von starken unermittelt aufgenommenen Geräuschen her. Darum stoppe man, ist ein solches starkes Geräusch zu erwarten, Wattebäusche in die Ohren.

Bei heftigem Erbrechen quäle man den Patienten selbst nach Tagen der verweigeren Nahrungsaufnahme nicht mit Speisen, wenn er davor ein Gelempfinden zeigt. — Nahrungsklistiere, die aus Rotwein und zerquirlten frischen Eiern zu bestehen haben, kräftigen in solchen Fällen sicherer als die natürliche Einführung von Speisen, die wiederum zu neuem Brechreiz führt.

Regelmäßig mit einer Salbe, die aus 2 Teilen peruanischem Balsam, 5 Teilen Rinderfett, 8 Teilen Chinatinktur zu bestehen hat, eingeriebene, schwachgezeichnete Augenbrauen erhalten einen besseren Wuchs und dunkeln angenehm nach.

Bei leichten Stuhlverstopfungen empfiehlt es sich abends ungefähr acht Wadpflaumen einmal, nach sauberm Waschen, aufzudosen und zugedeckt auf den Nachttisch zu stellen. Beim morgendlichen Erwachen mit der Sauce getrunken (steinlose Pflaumen eignen sich des besseren Aussehens wegen besonders dazu), geben sie den gewünschten Erfolg.

Merseburger Correspondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. einchl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterielken — Anzeigen

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile im Raum 25 Pfg. im Restamteil 50 Pfg. Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzwechsel ohne Zusatz. Lichtleit. Schluss der Anzeigenannahme: 8 Uhr abends.
— Geschäftskelle: Delgrube 11. —

Nr. 278

Sonntag den 26. November 1916

43. Jahrg.

Die Donau mehrfach überschritten.

Orsova und Turnu Severin genommen. — Russische Angriffe in der Dobrudscha abgeschlagen. — Englisch-französische Teilangriffe im Sommegebiet abgewiesen.

Unseren Helden zum Gedächtnis.

Am Totensonntag werden, wie alljährlich, Hunderte nach den Friedhöfen gehen, um die Gräber zu schmücken mit Zeichen der Liebe. Es ist eine schöne Gewohnheit. Wenn die letzten Blätter fallen, darf man wohl auch des traurigen Blätterfalles unter dem Baume der Menschheit mit wehmütiger Nüchternheit gedenken, darf klagen und sich trösten lassen.

Dieses Alltägliche wird aber doch verdrängt durch den Gedanken an die toten Helden am Grenzwall. Was dort seit zwei Jahren geschieht, ist so außerordentlich, daß es im Vordergrund unserer Betrachtung stehen muß. Nicht naturgemäß ist dort gestorben, was alt, krank und siech war, sondern was leben wollte und leben sollte, verfaßt vor der Welt. Deutschlands jugendliche Kraft, im Frühling unerschütterlicher Willenspracht, vertiefte dem unheimlichen, fühllosen Streiche des Todes.

Und doch waltete hier ein hohes Naturgesetz. Alles Große wird nur durch großes Opfer gewonnen. „Wer sein Leben verliert um meinwillen, der wird es gewinnen.“ Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Die es wagen, sich die Helden der Geschichte. Unsern toten Helden gilt unser Gruß.

Sie wollen nicht betrauert werden, Mag die Mutter weinen um den Sohn, wenn sie in ihrer Kammer ist, mag das Weib die Hände ringen, und mögen die Kinder schreien nach dem Vater, der nun nie mehr heimkommt, wenn Heertrabanten ist — die Nation soll nicht wehklagen um ihre Söhne, sondern sich heugen vor ihnen, soll sie ehren, verehren den Heldentum der Vielen als ein bleibendes Heiligum von ganz besonderer Art.

Wie ehren wir die toten Helden? Wie durch Neben noch durch Denkmäler, so wie es ihnen ge-

gräbern wie Geyßen und Wehklagen. Nicht durch Mißtrauen und Unbehagen, sondern durch stolzen Mut, durch freudige Opfer, durch festeste Zuversicht ehren wir unsere Helden. Wofür sind sie gestorben? Für eine Idee, an die sie glaubten, daß sie für eine gerechte Sache kämpften. Sie waren der Ansicht, daß Deutschland nicht untergehen dürfe, sondern leben müsse. Sie glaubten an Deutschlands Bestimmung in der Welt als erste Kulturmacht. — Wenn nun aber während dessen zu Hause in helgendem Maße dem Mammone gebietet wird, wenn viele Deutsche ihr Hauptlebensinteresse im Geldeverdiensten sehen, wenn ein laider Egoismus in Stadt und Land so sehr jene Idee verleugnet, daß man die Gemeinamkeit nur noch befehlet im Tanz um das goldene Kalb — ist dann eine solche schmachvolle Gejnung nicht Spott und Hohn auf die Taten unserer Krieger und Wehklager? Hui der Ruben und Knechte und Schwarzer, die das Weibens zur Wödegrube gemacht haben. Nicht laut genug kann man in Erinnerung an die vielen Totenopfer rufen: Deutsche, wahret euch eure heiligsten Güter.

Wofür sind sie gestorben? Für die Freiheit der Grenzen nach außen, für die Freiheit der Gedanken im Innern. Unser Volk hatte wie jedes andere große Volk das Recht, nach Was seiner Kraft sich auszubreiten in der Welt. Welt man ihm das Recht bestritt, ist es zum Kriege gekommen. So ehren wir unsere Helden durch die Pflege des großdeutschen Gedankens. In schmerzlicher Erinnerung an ihr teuer vergossenes Blut darf ein Deutscher hinfür nicht mehr klein denken von seinem Vaterlande, darf sich nicht wieder erniedrigen lassen zur lustigen Person von den Fremden. Von gleicher Wichtigkeit ist die freie Entfaltung aller guten Kräfte, die in den einzelnen schlummern. Es ist immer wieder betont worden, daß nicht nur die überlegene Führerkraft der Führer uns den Sieg brachte, sondern ebenso sehr die persönliche Reife des einzelnen Mannes. In der Mannigfaltigkeit der Einzelbildung besteht der größte Reichtum des geistigen Deutschlands. Darin besteht der eine Sünde am heiligen Geiste der Gefallenen, der noch am Vormundschafsystem der früheren Periode festhalten will. Durch Vertrauen auf den guten Instinkt des deutschen Volksgenossen, wie er insgesamt sich in der Summe der einzelnen ausdrückt, ehren wir unsere Toten.

Wofür sind sie gestorben? Für ein einziges Deutschland, für ein Deutschland „unwieg ungeteilt“. Hier war nicht mehr Sachse und Preuße, Bayer und Braunschweiger, sondern sie sangen wie nie zuvor: „Deutschland, Deutschland über alles“. Daß nur ja der deutsche Gedanke lebendig bleibt, daß wir, unbedacht der Eigentümlichkeit der volkstümlichen Sonderbildung zwar, nie vergessen, daß dies Deutschland immer nur dann die Lösung der Welt besch, wenn es geschlossen erheben. — Dies aber ist bezeugt durch den stets wachsenden natürlichen Ausgleich im sozialen Denken und Leben des Volkes. Siehe Brüder! Draußen im Schützengraben sind Männer der verschiedensten Geistesbildung und Vangordnung treue Lebenskameraden geworden. So liegen auch die toten Helden oft wahllos beieinander und sind doch wie eine Familie. Was uns die große Zeit gelehrt, lehrt es uns nicht mehr vergessen. Fort mit dem alten Standeshochmut, mit der erbärmlichen Eifersucht der beati possidentes auf die Tüchtigen, die vorwärts wollen. „Freie Bahn jedem Tüchtigen!“ Oder nach des Paulus Worten: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.“

So ehren wir die toten Helden, die draußen schlafen um den Grenzwall.

Der Weltkrieg. Die Kämpfe an der Westfront

Wiederholte englische Angriffe an der Somme front brachen teilweise schon im Sperrfeuer verlustreich zusammen. Wie der getriggerte deutsche Seebericht weiter meldet, war der Artilleriekampf auf dem Südufer der Somme heftig. Die englisch-französischen Berichte wissen nichts Bemerkenswertes zu melden.

Vor neuen feindlichen Offensivunternehmungen? Die „Allgemeine Post“ schreibt, die an der Somme herrschende Ruheperiode sei etwas sehr normales. Als Ganzes betrachtet, sei sie lediglich eine Vorbereitungszeit zu neuen Offensivunternehmungen der Engländer und Franzosen. An der Maas stellt die französische Agentur neue, in Wäde eintretende Kämpfe in Aussicht.

In der Geheimhaltung der französischen Kammer am nächsten Dienstag wird der Ministerpräsident folgende Hauptpunkte beleuchten: die diplomatische Lage, die finanziellen Verhältnisse, die Effektivebestände und das Kriegsmaterial. Die Regierung lehnte jede Debatte über die von ihr zu erhaltenden Erklärungen ab und verlangte eine fortwährende Zustimmung über die Verträge und Fragen, von deren Ergebnis das weitere Verhalten der Regierung abhängig sein soll.

Der Luftkrieg.

Französisch-englische Angriffe.

Im französischen Tagesbericht heißt es: Bombardierungsflüge haben getrennt zahlreiche Geschosse auf Wohnhöfe und Lager an der feindlichen Sommerfront abgeworfen. Mehrere englische Marineflugzeuge warfen 24 Bomben auf verarmte Seeboote am Hefebrennen von Bebränge und auf Wasserflugzeuggruppen. Ein Schuppen und ein Torpedoboot „schonend getroffen“ worden zu sein. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Wiederholte fünfmal erfolgreich bombardiert.

Der rumänische Seebericht folgt u. a.: Gestern entwidete der Feind von neuem Lufttätigkeit. Er bewarf die Hauptstadt fünfmal mit Bomben und tödete und verwundete mehrere Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder.

Defesa gegen Luftangriffe befestigt.

Der Oberste Militärkommandeur veröffentlicht Vorschriften über das Verhalten der Zivilbevölkerung bei feindlichen Luftangriffen. Defesa ist neuerdings mit allerhöchster Wichtigkeit verbunden. Es ist ein besonderer moderner Vorkurs nach englischen Muster angelegt. Daher ist die Stadt keineswegs wehrlos. Russische amtliche Stellen geben damit die grundsätzliche Wichtigkeit eines Luftbombardements auf Defesa als Angriff auf eine befestigte Stadt an.

Zusammenstoß zwischen einem österreichischen und drei russischen Fliegern.

Der österreichisch-ungarische Seebericht meldet:

Unser Fliegerleutnant Popel wurde bei einem Erkundungsflug nördlich von Brody von drei russischen Kampffliegern angegriffen. Er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Zurückfliegen hinter ihren Äteln niederzugehen.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegshauptquartier

meldet der österreichisch-ungarische Seebericht: Nach Besserung der äußerst ungünstigen Witterung der letzten Woche hat der Artilleriekampf in mehreren Abschnitten, insbesondere auf der Karstschicht, wieder begonnen, ohne sich jedoch bisher zu größerer Heftigkeit zu steigern.

